

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Galand mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Letzige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dutes Nachf., Max Augustfeld & Smerich, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unsere heutige Nummer liegt das „Manuskripte Unterhaltungsblatt“ bei.

Nationale Kundgebungen.

Bukarest, 14. Oktober 1911.

In diesen Zeiten politischer Wirren, die nach der Ansicht berufener Beurteiler den Keim künftiger schwerer internationaler Verwicklungen in sich bergen, wendet sich der Blick der besorgten Patrioten mit erhöhter Aufmerksamkeit der nationalen Beherrschung zu, in der sich die Kraft und die Widerstandsfähigkeit des Landes verkörpert. Wenn das Kriegsspiel im Frieden, unter allen Voraussetzungen des Ernstfalles durchgeführt, ein Urteil über die Schlagfertigkeit einer Armee geben kann, dann hat unsere Armee anlässlich der letzten großen Manöver eine Probe abgelegt, die uns mit Stolz und Zuversicht erfüllen darf. Zwei Armeekorps in der Gesamstärke von nahezu 80.000 Mann standen einander bei diesen Manövern gegenüber. Es war bloß das allgemeine Thema der Kämpfe gegeben, während bezüglich der Einzelausführung den Kommandanten aller Grade der möglich freieste Spielraum gelassen wurde, wodurch die Kämpfe an Frische und Lebendigkeit gewannen und ein dem Ernstfalle sehr nahe kommendes Bild boten. Die höhern Kommandanten sowie überhaupt die Offiziere bewiesen durchwegs sehr viel Entschlussfähigkeit, Initiative und Verständnis der jeweiligen Situation, während die Mannschaften eine Ausdauer und Zähigkeit an den Tag legten, die über alles Lob erhaben waren. Diese Leute, die seit Wochen, seit dem Beginne der Waffenübungen, unaufhörlich Tagemärsche von 40 und mehr Kilometern ausgeführt hatten, waren widerstandsfähig genug geblieben, um auf dem Manöverfelde 5 Tage hindurch die größten Strapazen zu ertragen. Die Zahl der Maroden während dieser ganzen Zeit war eine verhältnismäßig geringe, und sie wäre noch viel kleiner gewesen, wenn die Leute statt der Schuhe, die vielen von ihnen die Füße wundrieten, die gewohnten Dornen getragen hätten.

Besondere Bedeutung gewannen die diesjährigen Manöver dadurch, daß sie unserer Armee zum erstenmale Gelegenheit gaben, die modernsten kriegstechnischen Einrichtungen, wie Flugapparate, drahtlose Telegrafie, Zweiräder, Motocycles und Automobile in umfassendster kriegsmäßiger Anwendung praktisch zu erproben. Ganz besonders hat sich die erst seit kurzem errichtete Abteilung der militärischen Aviatiker bewährt. Die jungen Offiziere, die diesen Dienst besorgten, machten während der ganzen fünftägigen Dauer der Manöver auf dem Manöverfelde täglich Refognoszierungsflüge, die den sonstigen Nachrichtendienst in der überraschendsten Weise vervollständigten. Die anwesenden fremden Militärattachés und militärischen Berichterstatter waren voller Bewunderung für die Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit dieser militärischen Flieger, die mit vollster

Sicherheit überall dort, wo der Dienst es erforderte, auf Aetern, Sämpfen und Brachfeldern landeten und sich von der gleichen Stelle mit der größten Sicherheit in die Luft hoben, um die Flügel fortzusetzen. Als der König am letzten Manövertag im Automobil aufs Manöverfeld kam, um sich die Schlussschlüsse anzusehen, da ward ihm eine eigenartige Huldigung zuteil. Ein junger Oberleutnant, der in einer Höhe von 1200 Metern über dem Manöverfelde dahinflog, ließ sich beim Anblicke des obersten Kriegsherrn mit seinem Zweibecker blitzschnell in schräger Linie bis zu 400 Metern über den Boden nieder, worauf er sich mit seinem Apparate leicht wie ein Vogel wieder bis zur frühern Höhe erhob. Der König war entzückt über diese Leistung seiner militärischen Aviatiker, die er zum erstenmale in Wirklichkeit sah.

Alles in Allem haben nach dem Urteil berufener und unparteiischer Kenner die letzten Königsmanöver bewiesen, daß die rumänische Armee sehr große Fortschritte gemacht hat, und daß sie in Bezug auf Führung, Ausbildung und Organisation mit vollem Erfolge den Armeen der großen europäischen Militärrstaaten nachstrebt.

Diesen Kundgebungen der nationalen Wehrkraft schloß sich in bedeutender Weise die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestandes der Jassyer Universität an, die sich zu einem großartigen kulturellen und nationalen Feste und zu einer erhebenden dynastischen Kundgebung des rumänischen Volkes gestaltete. Die Jassyer Universität ist aus der früheren „Academie Mihailcanu“, einer Art höherer Mittelschule hervorgegangen, an der der große rumänische Staatsmann und Patriot Mihail Kogalniceanu lehrte und durch seine zündenden Vorträge über nationale Geschichte die Geister für die Vereinigung der damals noch getrennten Fürstentümer der Moldau und Walachei vorbereitete. Kogalniceanu war es auch, dem es später als erster Ratgeber des Fürsten Cuza vergönnt war, die Gründung der Jassyer Hochschule herbeizuführen, die in dem halben Jahrhundert ihres Bestandes ein Brennpunkt der Kultur und der Wissenschaft für das rumänische Volk war und Gelehrte wie Cobalcescu, Conta, Maiorescu, Xenopol und andere hervorgebracht hat, deren Ruf weit über die Grenzen ihres Landes gedrungen ist. Mit Recht durfte der Rektor der Wiener Universität, Prof. Dr. Swoboda, der als Vertreter der ersten österreichischen Hochschule an der Feier teilnahm, darauf hinweisen, daß die Jassyer Universität in wenigen Jahrzehnten Erfolge erzielt hat, welche andere Universitäten erst nach einer Arbeit von Jahrhunderten aufzuweisen hatten. Und der berühmte deutsche Anatom Professor Waldeyer, der als Vertreter der Berliner Universität gekommen war, konnte sich nicht enthalten, seiner Bewunderung für die riesenhaften Fortschritte des rumänischen Volkes Ausdruck zu geben, das allen Grund habe, sich seiner kulturellen Institute zu rühmen. Auch die Universitäten von Paris, Prag, Bologna, Czernowitz und Sofia waren bei der Feier vertreten, und der Glanz der Feste

wurde durch die Anwesenheit der Abgesandten erhöht, welche die befreundeten Herrscher Oesterreich-Ungarns und Russlands geschickt hatten, um unsern König anlässlich der Jubelfeier zu begrüßen.

Von nachhaltiger Bedeutung ist die Rede, die unser König anlässlich der im Jassyer Nationaltheater stattgefundenen Festigung der Universität und ihrer Gäste gehalten hat. Der König schilderte die Gründung der beiden rumänischen Universitäten, die das Land mit der Wissenschaft und der Zivilisation in Berührung brachten, es aus der Foklung und Dunkelheit herausführten und es in die Lage versetzten, sich die von den andern Völkern erzielten Fortschritte anzueignen. „Unsere Universitäten“, so sagte der König, haben uns gelehrt, die Bedingungen für die Verteidigung der wahren Kultur und der wahren Größe eines Landes kennen zu lernen, das ist die unentwegte Arbeit, welche den gesunden Unterricht bereichert, welche das Urteil und die sittliche Erziehung erweitert, welche den Charakter, die Kraft und die soziale Ordnung formt. Die Universität ist deshalb der Grundpfeiler des staatlichen Gebäudes, dazu bestimmt, das Feld der nützlichen Kenntnisse, des Wahren und des Schönen auszudehnen, als ein mächtiger Herd, der die Geister erleuchtet und die Herzen erwärmt, um sie auf die fruchtbaren und verfruchtenden Wege der strengen Arbeit zu leiten und dem allgemeinen Wohle zu weihen.“

Das sind goldene Worte, die sich tief in die Seelen Aller einprägen müßten, und deren Gewicht um so größer ist, als derjenige, der sie gesprochen hat, in seiner Person das Ideal dieser unentwegten Arbeit für das allgemeine Wohl, dieser Charakterstärke und dieser Hingebung für das Gute, Wahre und und Schöne verkörpert.

Unser König, selber ein Mann von gründlicher gelehrter Bildung und ein zielbewußter Förderer der Wissenschaft und wissenschaftlichen Studien hat zum Andenken an die Jubelfeier 300.000 Frs. für die Unterstützung mittelloser und würdiger Jassyer Studenten gewidmet, ein Betrag, der wahrscheinlich als Grundlage dafür dienen wird, um auch in Jassy eine „Universitätsstiftung Carol I.“ zu errichten, wie sie in Bukarest dank der Munizipalität des Herrschers schon seit einer langen Reihe von Jahren besteht. Als einer neuen Ansporn zur Arbeit für die akademische Jugend hat der König seine Schenkung bezeichnet und diese Jugend gemahnt, in „eifriger Arbeit, dem Guten und Wahren gewidmet“ sich die „geistigen und sittlichen Kräfte“ zu erwerben, deren sie für ihr eigenes Wohl und das Wohl des Vaterlandes bedarf. Eine geistig und sittlich starke Jugend, geschult zur Arbeit für das Wahre und Gute! Das ist das Ziel, das der König unsern Universitäten stellt, das ist eine der großen Bürgschaften für eine glückliche Zukunft der ganzen Nation.

Feuilleton.

Alltägliches.

Momentaufnahmen von Sidonie Deveschi.
(Original-Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“).

Sechs Uhr früh!

Die Sterne sind verblaßt, nur die halbvolle Mondscheibe steht noch am fahlen Herbsthimmel. Im Zimmer ist es dunkel, nur vor dem Heiligenbilde glüht ein schwaches, kleines Lichtlein.

Noch zwei Lichter starren in die Morgendämmerung hinein: zwei brennende, dunkle Augen in einem blassen Mädchen Gesicht.

Sie schläft schon lange nicht mehr, die junge Lehrerin; mit weitoffenen, traurigen Augen blickt sie vor sich hin, in's Fenster, das ihrem Bette gerade gegenüberliegt.

Wieder ein neuer Tag; einer wie der andere, ruhig, freudlos.

Noch eine halbe Stunde — dann wird der Wecker klingeln; die Tagesarbeit beginnt.

Nur noch diese halbe Stunde gehört ihr ganz allein, ihren Träumen, ihrer Trauer; dann heißt es unter Menschen gehen, freundlich, heiter, geduldig, mitfühlend sein, arbeiten, ertragen und schweigen — bis zum Abend.

Bis zur Nacht! Denn der ganze Abend geht auch fast immer über der Arbeit dahin.

Noch eine halbe Stunde. . . und in dieser kurzen Spanne Zeit durchlebt sie täglich ihr ganzes früheres Leben.

Sie sieht sich als fröhliches Kind, in guten, geordneten Verhältnissen, verwöhnt von Eltern und Freunden; sie sieht sich als heranwachsendes Mädchen, immer die Erste in der Schule bevorzugt von den Lehrerinnen, beneidet von den Kolleginnen; sie sieht sich gefeiert und beglückwünscht nach glänzend abgelegter Schulprüfung.

Und nun scheint es ihr, als höre sie Meeresrauschen. . .

dazwischen halboerwehte Geigentöne und das Flüstern einer dunkeln, weichen Stimme. . . der Sommer im Seebade, der Zimmernachbar mit den dunkeln Augen und dem herrlichen Geigenspiel, die gemeinsamen Spaziergänge am Meeresufer. . . vorüber! Das strahlende Bild trübt sich. . . sturmgepeitschte See, ein Kahn mit vier Insassen in höchster Not. . . Papa, der unerschrockene, heldenmütige Mann, als Erster unter den Rettern, seine Nächstenliebe mit dem Leben bezahlend. . .

Was nützen alle Beileidskundgebungen, alle Verherrlichung seines Heldentodes! Er war nicht mehr. . . und die Mutter, die schwache, herzkrante, die wie ein Eisen nur an ihre Eide angeklammert leben konnte, verlöschte, wie ein Licht. . .

Ein einziger Sommer, so traurig in Nacht und Kummer ausgeklungen. . .

Sie wußte nicht, was mehr schmerzte — der Tod des Vaters, der Mutter, oder jenes Mannes mit der dunkeln, weichen Stimme und dem herrlichen Geigenspiel, der damals in jenem Kahn mit seinen Freunden unterging?

Sie wußte nur, daß ihr das Meer alles geraubt hatte. . .

Mittellos, allein, trat sie als Lehrerin in jenes Pensionat ein, dessen Schülerin sie gewesen. . . Aber viele der Lehrerinnen waren seither fort, neue waren an ihre Stelle gekommen, sie fühlte sich so einsam, so allein. . .

Errr! machte die Uhr.

Die Träume waren zu Ende, — an's Tagewerk.

Zwölf Uhr!

Mit sorgenvoller Miene prüft die Hausfrau den gedeckten Tisch, ob auch nichts vergessen wurde. . . gestern hatte ein Salzlöflchen gefehlt, und ihr Mann war so nervös. . . sie schauerte zusammen. . . nichts Unbehaglicheres, als die Essenszeit, bei solch' nervösem, anspruchsvollem launenvollem Manne — nie ist es ihm recht, immer findet sich etwas, was er tadeln muß, die arme verängstigte Frau zittert schon eine

Stunde vorher. . . was wird heute sein? Wird die Suppe nicht zu heiß zum Tisch kommen? Werden die Mädchen rechtzeitig aus der Schule da sein? Wird nicht eine von ihnen Gott behüte einen Tintenfleck oder eine verknitterte Cravatte haben? Nur nicht vergessen, sich zu überzeugen, bevor der Vater sie sieht!

Rasch ein Sprung in die Küche gemacht — um Gotteswillen, Tina, nicht Fett, Butter an die Kartoffeln! Das wäre was Schönes gewesen!

Rasch zurück ins Speisezimmer — unlängst stand am Büffet ein Glas am unrechten Platze, ob nicht heute wieder? Nein, alles in Ordnung!

Wüde läßt sich die Hausfrau auf ihren Sessel nieder — sie ist schon erschöpft von dieser täglichen, kleinlichen Sorge. . .

Sie denkt an ihr Elternhaus — wie anders ging es da zu! Die Mittagsstunde war die gemüthlichste des ganzen Tages. Wie kamen sie fröhlich und lärmend aus der Schule, Buden und Mädchen, mit welcher freudigen Erwartung sahen sie nach dem Vater aus, der etwas später aus dem Amte kam! Für jedes hatte er ein Scherzwort, jeder mußte erzählen wie es ihm in der Schule ergangen; die dicke Magd, die das Essen auftrug, wurde geneckt, Katz und Hund wurden belehrt, brav zu sein, es war ein fröhliches Treiben, und dabei wurde dem einfachen Essen alle Ehre angetan. Wie viel Neckerei und Scherze gab es, wenn die dicke Mali einmal etwas verfaszte! Und als Mamas Schaumtorte köstlich zusammenfiel! Und als die große Schwester vergaß, Zucker in den Kuchen zu tun! Und nun — wie aufgebracht ist ihr Mann über das geringste Versehen! Sie sind wohlhabend, der Schaden einer verdorbenen Torte ist nicht fühlbar — und wie viel Vergerniß, wenn einmal so etwas vorkam! Trotz der guten, teuren Köchinnen hat Frau Anna keine Ruhe, sie überwacht ängstlich sorgend deren Tätigkeit, was oft zu Konflikten mit den Beherrscherinnen des Küchenreiches führt. . .

Kling!

Frau Anna fährt empor.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Vorbedingungen für eine Intervention der Mächte.

Aus dem Wirrsal von Nachrichten über die angebliche Tätigkeit der Mächte für die Herbeiführung eines baldigen Friedensschlusses zwischen Italien und der Türkei kann man die positiven wertvollen Daten nur schwer herausfinden. Eine aufmerksame Verfolgung der Konstantinopler Presse läßt aber doch erkennen, daß das erste Erfordernis für eine aussichts-volle Stellungnahme des türkischen Kabinetts zu der ganzen Sache die Erteilung eines parlamentarischen Vertrauensvotums an Said Pascha ist. Solange dem türkischen Kabinet diese Rückendeckung fehlt, kann es schwerlich mit der nötigen Autorität dasjenige geltend machen, was es für unbedingt erforderlich hält, und die öffentliche Meinung würde sich auch nicht ohne weiteres bereit finden, sich den Direktiven der Pforte zu unterwerfen, namentlich das Komitee, das ja gerade in den letzten Wochen deutlich bestrebt ist, im Vordergrund der politischen Szenen zu sein.

Auf italienischer Seite wird in bezug auf die in Gang gebrachte Truppenbewegung ein aufmerksames Stillschweigen beobachtet, trotzdem es bekannt ist, daß immerhin nur erst ein Teil des Heereskörpers, der für die kriegerische Unternehmung in Tripolis bereitgestellt wurde, unterwegs ist. Auch das ist kein Moment, das vermuten läßt, der Augenblick zu einem fruchtbareren Eingreifen der Mächte stehe schon unmittelbar bevor. Diese Anschauung findet durch die tatsächlichen Meldungen aus den europäischen Hauptstädten, soweit sie sich nicht lediglich als müßige Kombinationen erweisen, eine allgemeine Bestätigung und wird wohl zunächst für weiterhin auch als richtig zu gelten haben.

Ueber die Vermittlungsfrage liegen folgende Depeschen vor: Paris, 13. Oktober. Der Minister des Aeußern konferierte heute mit dem Botschafter Italiens und der Türkei über die Vorbedingungen des Friedensschlusses. Es herrscht der Eindruck vor, daß die Pforte so rasch als möglich dem Konflikte ein Ende setzen möchte, daß sie aber durch das jung-türkische Komitee daran verhindert wird.

Rom, 13. Oktober. Aus Konstantinopel wird telegraphiert: Der Präsident der Kammer und der Minister des Aeußern haben mit Zustimmung des Großveziers ein Projekt ausgearbeitet, auf dessen Grundlage die Pforte den Frieden abschließen würde. Dieses Projekt wurde den Großmächten mitgeteilt, die es aber zurückgewiesen haben.

Konstantinopel, 13. Oktober. England und Frankreich sollen der türkischen Regierung geantwortet haben, der geeignete Augenblick sei noch nicht gekommen, um bei der italienischen Regierung wegen Einstellung der Feindseligkeiten zu intervenieren.

Rom, 13. Oktober. In der öffentlichen italienischen Meinung machen sich zwei entgegengesetzte Strömungen bemerkbar: Die eine ist einem unverweilten Friedensabschlusse günstig, die andere ist für die Fortsetzung der Feindseligkeiten. Die erste Strömung wird von den Großkapläuten und Industriellen vertreten, denen der Krieg ungeheuren Schaden zufügt. Die große Mehrheit der politischen Männer und der Intellektuellen gibt einen Friedensschluß nur nach der Annexion von Tripolis zu.

Die Lage in Konstantinopel.

Konstantinopel, 13. Oktober. Der neue Minister des Aeußeren sandte heute an sämtliche türkische Botschafter ein Exposé der Lage. Said-Pascha hat die Thronrede zur Kammereröffnung und das Programm des Kabinetts vorbereitet, daß dem heutigen Ministerrat unterbreitet wurde. Mehrere Senatoren betreiben die Kandidatur Hilmi-Paschas für das Amt des Senatpräsidenten. Reschid-Pascha, Fuad-Bei und Sadreddi-Bei haben sich auf ihre Posten nach Wien, Belgrad und Cetinje zurückbegeben, der österreichische Botschafter Mark-

graf Pallavicini konferierte heute mit dem Großvezir, dem er erklärte, Oesterreich werde alles tun, um Komplikationen auf dem Balkan zu verhindern, ebenso war der griechische Gesandte auf dem Großvezirat, um zu erklären, daß die griechische Regierung strenge Neutralität bewahren werde. Die Truppenverstärkungen an der griechischen Grenze seien nur auf türkische Konzentrationen hin erfolgt.

Die Balkanstaaten.

Konstantinopel, 14. Oktober. Die türkische Presse widmet heute ihre Leitartikel den Balkanstaaten. Sowohl der jung-türkische „Tanin“ als auch die für gewöhnlich gemäßigteren Blätter „Idam“ und „Jeni Gazetta“ wünschen Frieden mit den Balkanstaaten. „Tanin“ fordert die Regierung auf, zur Vermeldung jeden Mißverständnisses die Vermittlung der Großmächte anzurufen, damit der Friede auf dem Balkan keine Störung erleide.

Italienische Kolonisationspläne.

Mailand, 14. Oktober. Wie die „Unione“ meldet, bereitet sich die Abreise der technischen Kommission nach Tripolis vor, die sich mit der Trainierung der Straßen und Eisenbahnen befassen wird. Dem italienischen Parlament soll baldigst ein Gesetzentwurf für Ausführung der öffentlichen Arbeiten in Tripolitarien vorgelegt werden, für die ausschließlich italienische und eingeborene Arbeiter Verwendung finden werden.

Wie die „Stampa“ mitteilt, wurde an alle Offiziere die an der Tripoliser Expedition teilnehmen, ein Handbuch für Offiziere in Tripolitarien verteilt, das 56 Seiten stark ist und geographische, ethnographische und hygienische Notizen über Tripolis enthält.

Die Jungtürken für die Fortsetzung des Krieges.

Wien, 13. Oktober. Die Jungtürken sind entschlossen, schon am Tage der Eröffnung der Kammer der Regierung ein Adelsvotum zu erteilen, weil der Großvezier Tripolis opfern will. Sollte aber die Regierung als Sieger hervorgehen, so ist es möglich, daß die Jungtürken eine Revolution hervorrufen.

Der Pessimismus in Wien.

Wien, 13. Oktober. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird der gegenwärtige Stand des türkisch-italienischen Konfliktes weniger günstig als zu Beginn der Krise beurteilt. Der Wille der Mächte, vor allem Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, eine Beilegung des Konflikts zu vermitteln, ist nach wie vor lebhaft vorhanden. Leider aber fehlt bisher jede Grundlage für eine solche Vermittlung. Besonders hat die Türkei in ihrer letzten Note an die Großmächte erklären lassen, daß sie bereit sei, Vorschläge entgegenzunehmen.

Allein gerade daran fehlt es angesichts der Tatsache, daß seit der Besignahme der tripolitianischen Küste durch die Italiener die öffentliche Meinung in Italien, vertreten durch die gesamte dortige Presse, jetzt neue Bedingungen stellt, die über die Forderungen des bekannten Ultimatus weit hinausgehen. Heute will man in Italien nichts mehr von einer Souveränität des Sultans über Tripolis wissen, sondern sich nur noch mit der Annexion und ohne jede Geldentschädigung zufriedengeben. Unter solchen Umständen ist die Beilegung des Konfliktes gar nicht abzusehen. Auch ist nicht eine Aenderung der neuen verwickelten Lage vor Zusammenritt des ottomanischen Parlaments zu erwarten.

Tagesneuigkeiten.

Bularenk, den 14. Oktober 1911.

Tageskalender. Sonntag, den 15. Oktober. — Katholiken: Terese. — Protestanten: Heimlich. — Griechen: Cyprian.

Witterungsbericht vom 13. Oktober. + 3 Mitternacht, + 5 7 Uhr früh, + 11, Mittag. Das Barometer im Sinken bei 768, Himmel klar. Höchste Temperatur + 12 in mehreren Gegenden, niederste — 2 in Campulung.

Sonnenaufgang 6.12. — Sonnenuntergang 3.58.

Gott, wenn nur er es nicht wäre — die Mädchen sind noch nicht da!

Wein, es sind die zwei Töchter; nach einer peinlichen Musterung ihres Aeußeren bittet Frau Anna, sie mögen auch mal nachsehen, ob alles in Ordnung sei . . .

Erna wirft eine Schmolliene auf.

Ach, Mama, du bist kindisch! Papa findet ja doch etwas zum Schimpfen, also mach' dir keine vergebliche Mühe! „Mach' dir nichts daraus!“ Und sie dreht sich am Absatz herum.

„Arme, kleine Mama!“ ruft die kleine Mimi, und faßt ihre Mutter um die Taille, so daß die Widerstrebende sich in den kräftigen Armen ihres Töchterleins im Walzertakt drehen muß . . .

„Na? Ist hier ein Narrenhaus? Da hört sich doch alles auf!“

Wie ein Donnerschlag fällt die brummige Stimme des griesgrämigen Hausherrn auf die kleine Gruppe . . .

Sechs Uhr abends!

Es dümmert schon so stark, daß man Licht machen muß.

Die junge Frau erhebt sich mühsam von ihrem Stuhl bei der Nähmaschine.

Ihr Zustand macht ihr das Nähen sauer, aber in sieberhafter Tätigkeit sucht sie so viel als möglich zu verdienen, denn das bevorstehende Ereigniß wird Geld kosten und ihr Mann spart nichts für diesen Zweck . . .

Ein Seufzer hebt ihre Brust.

Sie könnten ja ganz gut auskommen, aber er verbraucht viel für sich — ja, es ist ja sein gutes Recht, er arbeitet ja schwer, aber der Vater arbeitete auch schwer genug als Schlosser und hatte sechs Kinder zu ernähren!

Freilich der Vater trank nichts!

Wie viel wurde er dafür gehäufelt und ausgelacht!

Sie erinnert sich, wie Nachbar Michel, der mit ihm zu-

sammen aus der Arbeit kam, ins Wirtshaus eintrat und ihrem Vater höhnisch nachrief: Profit Wasserpfaff! Wohl bekomms dir! Aber der Vater kümmernte sich nicht darum, er brachte den ganzen Lohn nach Hause und wenn Mutter sagte, er solle sich doch auch etwas gönnen, da schickte er wohl manchmal eines der Kinder um etwas Obst oder Kuchen — das war ein Fest!

Ihr Mann — der gönnte sich schon etwas, sie brauchte ihm nicht zu bitten!

Aber sie dürfte nicht klagen, er war ja kein Säufser, wie jener Nachbar Michel, der sich schließlich im Säufserwahnsinn erhängte, Gott lob nein! Aber wenn er den Lohn nahm, wie z. B. heute, am Samstag — da kam er nicht vor 9 Uhr nach Hause!

Sie zündete die Lampe an und setzte sich wieder an ihre Arbeit; das Essen hatte Zeit. Wilhelm kam heute spät und war nicht hungrig am Samstag abend!

Die Maschine klapperte raslos weiter . . . In ihre Arbeit vertieft, vom Gellapper der Maschine benommen, hatte Therese nicht gehört, daß jemand eingetreten war.

Der Mann war auf der Schwelle stehen geblieben, und blickte wie gebannt auf die sieberhaft arbeitende Frau, die mit dem Rücken zu ihm saß . . . wie unförmlich die Arme war und wie schwer sie die Füße bewegte, man sah ihr die Anstrengung an . . . warum plagte sie sich so? Was konnte ihr diese Arbeit einbringen? dachte er.

Vielleicht 2 Franken im Tag!

Und plötzlich schlug ihm eine Blutwelle ins Gesicht er schämte sich.

Zwei Franken im Tag, das machte 12 in der Woche. Wie viel vertranlt er jede Woche?

Fast zehn Franken — ja manchmal mehr!

Wenn er dieses Geld sparte . . .

Aber was würden da die Kameraden sagen! Herrgott, würden sie lachen! Er müßte sich schämen, mit ihnen zusammenzukommen!

Aber eigentlich . . . es gibt unter ihnen viele, die nicht

Diplomatisches. Der neuernannte englische Gesandte in Bularenk, Sir Walter Townley ist in Bularenk eingetroffen und wurde gestern von dem Minister des Aeußern Herrn Maiorescu empfangen. Sir Townley wird im Laufe der nächsten Woche S. M. dem König sein Beglaubigungsschreiben überreichen. Der neue englische Gesandte, der auf eine glänzende Laufbahn zurückzusehen, ist für uns kein Fremder. Er fungierte bereits vor ungefähr 10 Jahren als Gesandtschaftssekretär in Bularenk, wo er sich lebhafter Sympathien erfreute.

Die Versöhnung zwischen Konservativen und Kon-servativ-Demokraten. S. M. der König hat bekanntlich an-läßlich der Feste in Jassy Herrn Badarau gegenüber gewisse Aeußerungen über die Notwendigkeit einer Versöhnung zwischen den Konservativen und Konservativ-Demokraten gemacht. „Ade-verul“ ist in der Lage, über diese Aeußerungen nachfolgende authentische Darlegung zu bringen: „Nach der Galatafel stand Herr Badarau im Gespräch mit Herrn Gh. Pascaru neben der Stiege zwischen dem Empfangs- und dem Speisesaale. Der König benützte dies, um mit Herrn Badarau nachfolgendes Gespräch anzuknüpfen: „Sie sind, Herr Badarau, seit nahezu einem Jahre nicht gekommen, um den König zu sehen, und jetzt stehen Sie neben der Stiege. Fürchten Sie nicht zu fal-len?“ — „Sire, erwiderte Herr Badarau lächelnd, die De-mokratie ist zu stark, um so leicht zu fallen.“ — „Sie wis-sen, — fuhr der König fort, den Umstand benützend, daß die Diskussion eröffnet war, — daß die Unruhe in Europa durch den deutsch-französischen Konflikt hervorgerufen wurde, der in-dessen beigelegt wurde. Jetzt aber ist der Friede Europa's neuerdings durch den italienisch-türkischen Krieg bedroht. Wenn die Dinge jetzt nicht zu weit gelangen, so können wir vielleicht im Frühjahr Krieg haben. Deshalb würde der König wün-schen, daß ein derartiger Zustand ihn mit einer starken Regie-rung antreffe; und eine starke Regierung ist bloß bei der Exi-stenz von zwei Parteien möglich.“ — „Alle Politiker bei uns, so erwiderte Herr Badarau, sind von der Ueberzeugung durch-drungen, daß der König ein kluger und erfahrener Herrscher ist und nehmen sich die Ratsschläge Ew. M. zu Herzen. In dem speziellen Falle aber kann nicht die Rede von einer Versöhnung sein, bevor nicht die Auflösung des Parlaments gesichert ist.“ — „Weshalb die Auflösung?“ fragte der König. — „Weil die gegenwärtigen Kammern den Haß gegen Herrn Take Jonescu repräsentieren.“ — „Grade deshalb, entgegnete der König, be-darf es nicht die Auflösung. Herr Take Jonescu ist einer der glänzendsten Staatsmänner und er wird in dieser Art beweisen können, daß es ihm sehr leicht ist, rasch Kammern zu erobern, die ihm nicht freundlich gesinnt sind.“ — Mit diesen Worten des Königs nahm die Unterredung ein Ende, die auch von den anwesenden Ministern angehört wurde.“

Die offiziöse „E p o c a“ schreibt: „Einige Blätter haben über einen Besuch geschrieben, den Herr Take Jonescu Herrn P. Carp abgestattet hat. Die Schlussfolgerungen, die sie ziehen, sind zumindesten bizarr. Inwiefern soll aus dieser Unterredung hervorgehen, daß die von Herrn Carp präsi-dierte Regierung schwach und daß Herr Take Jonescu der Starke ist? Ferner legen die Blätter, die Herrn Take Jonescu folgen, sowie jene Blätter, die sich von ihm inspirieren, besonders Nachdruck auf gewisse Worte, die S. M. der König in Jassy zu Herrn Badarau gesprochen haben soll. Wir werden nicht die Unanständigkeit begehen, nachzuforschen, ob diese Worte tatsächlich gesprochen wurden, oder in der Weise, wie sie re-produziert wurden, und nicht anders. Aber selbst den Fall an-genommen, daß die königlichen Worte in der Form gespro-chen wurden, in der sie angeführt wurden, was geht aus ihnen hervor? Eine einzige Tatsache, einfach, kategorisch, klar: daß unter den heutigen Verhältnissen und Zeiten die Krone und das Land zwei starke politische Parteien brauchen — zwei Parteien. Das ist etwas, was die politische Lage in der Weise klärt, daß kein Platz mehr ist, von Bestrebungen und Aspirationen zu sprechen, die bloß als den höhern Interessen des Landes feindlich betrachtet werden können.“

trinken . . . und niemand lacht sie aus, man ist es schon gewöhnt.

Man würde sich auch daran gewöhnen, wenn er es aufgab.

Und die arme Frau würde sich nicht so abplagen . . . Herrgott, wenn sie damit am Ende das Kind umbringt!

Was sagte doch unlängst ihr Vater, der Wasserapostel? Die Alkoholiker haben elende, krüppelhafte Kinder . . . ja, er ist stolz auf seine bärenfesten Jungen und seine fetten Mädchen — die Therese war ein fettes Ding . . . am Ende wird mein Kind ein Krüppel? denkt er in jähem Entsetzen.

Ah! nein, ich bin doch kein Säufser! Und überhaupt in der ersten Zeit seiner Ehe war er seltener ins Wirtshaus mit-gegangen; jetzt freilich . . . man kommt so hinein, langsam, langsam . . .

Wenn er dann wieder ein Kind zeugen wird, wird dieses nicht ein Krüppel werden? Denn jetzt trinkt er mehr . . .

Die junge Frau hält erschöpft inne. Sie atmet hörbar und lehnt sich für einen Moment zurück, dann aber greift sie entschlossen wieder in den Haufen Weißzeug neben sich und wieder beginnt das Gellapper . . .

Mit einem raschen Schritt ist ihr Mann hinter sie ge-treten und legt ihr die Hände über das Gesicht.

„Du? Schon?“

„Ja schon!“

Er ist verlegen; sie wundert sich, daß er heute am Samstag, so früh heimkommt.

„Sag' mal, Kesi, wie viel verdienst du täglich, wenn du so drauf losnäht?“

Jemini, wie die Arbeit ist . . . einen Franken und fünfzig, manchmal mehr, manchmal weniger.

Herrgott, denkt er, so viel Plage für die paar Groschen, die ich ver . . .

Und ein heiliges Gelübde steigt aus den Tiefen seiner Seele zu Gott empor . . .

Ein Bankett der Konservativen in Jassy. Der Minister des Innern, Herr Alex. Marghiloman hat gestern Abend um 7 Uhr, bevor er Jassy verließ, im Hotel Vinder ein Bankett veranstaltet, an dem die hervorragendsten Mitglieder der konservativen Partei in Jassy teilnahmen. Es wurden zahlreiche Trinksprüche ausgebracht. Beim Champagner erklärte Herr Marghiloman, daß die konservative Partei mächtig und voller Lebenskraft sei. Der Unterrichtsminister Herr Arion konstatierte mit Vergnügen, daß Jassy wieder eine konservative Stadt geworden sei. — Das Bankett dauerte bis um halb 9 Uhr Abends, worauf sich die Minister zur Bahn begaben um nach Bukarest zurückzukehren.

Der rumänische Getreidehandel und der italienisch-türkische Krieg. Die Handelskammer in Ravenna hat an die Handelskammer in Braila folgendes Telegramm geschickt: „Die Kaufleute in Ravenna sind damit einverstanden, die Zahlung durch eine Bank in Braila zu garantieren. Machen Sie die Bank namhaft. Antworten Sie telegraphisch.“ Dieses Telegramm ist folgendermaßen zu verstehen. Die Kaufleute in Braila hatten den italienischen Kaufleuten zur Kenntnis gebracht, daß die Kontrakte für den Verkauf von rumänischen Getreide nach Italien infolge des italienisch-türkischen Konfliktes nicht ausgeführt werden können. Die einzige Bedingung, unter der die rumänischen Kaufleute sich geneigt zeigten, ihre Waren nach Italien zu expedieren, war, daß bevor die verladenden Dampfer das rumänische Gebiet verlassen, eine Bank in Braila die Garantie für die Zahlung übernehme. Die Kaufleute in Ravenna waren, wie man sieht, die ersten, die sich bereiteten, die Bedingungen der Brailaner Exporteure zu übernehmen.

Kirchliche Mitteilungen. Diesen Sonntag predigt Herr Pfarrer N. Honigberger. — Amtshandlungen in der nächsten Woche Herr Pfarrer Lic. Bennewitz. — Dienstag Abend 8 Uhr Missionsstunde in der Str. Stirbey-Voda 37. — Donnerstag Nachmittags 5 Uhr Vorbereitungsstunde für die Helferinnen am Kindergottesdienst im Pfarrhaus. — Donnerstag Abend 8^{1/2} Uhr Versammlung des Jünglingsvereines im Jugendheim, Strada Stirbey-Voda 37, Vortrag über „Buddha und der Buddhismus“.

Evangelischer Jungfrauenverein. Die Fahrt nach Bustea wird nicht mit dem ersten Zuge, sondern erst um 9 Uhr 30 Minuten angetreten werden. Die Mitglieder werden gebeten, sich morgen Sonntag um 9 Uhr vor dem Nordbahnhof zu versammeln. Ankunft in Bukarest 4 Uhr 30 Minuten. Fahrpreis Lei 1.70, für die Hin- und Rückfahrt.

Mahregelung eines Richters. Das Mitglied des Appellgerichtshofes in Galaz, Herr Titus Istrati, wurde auf Grund des Gutachtens des obersten Gerichtsrates mit Beginn des 1. Oktober l. J. von der Ausübung seines Amtes enthoben. Gegen Herrn Istrati lagen verschiedene Beschwerden vor, von denen als die schwerwiegendste sein willkürliches Vorgehen in Sachen der Zusammenstellung der Wahllisten in der Dobrußa zu bezeichnen ist.

Die Reform des gewerblichen und des privaten Unterrichts. Im Unterrichtsministerium wird gegenwärtig an einem Projekt für die Reform des gewerblichen und privaten Unterrichtes gearbeitet. In erster Reihe wird die Direktion dieser beiden Unterrichtswegen, die heute in einer Hand vereinigt ist, zwei besondern Direktoren anvertraut werden, um in dieser Weise die Erledigung der Geschäfte zu erleichtern. Der gewerbliche Unterricht soll eine umfassende praktische Entwicklung erhalten. Es werden eigene Werkstätten die Handwerker Schulen beider Geschlechter errichtet und überdies Vorkehrungen getroffen werden, um diesen Schulen ein befähigtes Lehrpersonal zu sichern. Schwieriger als die Reform des gewerblichen Unterrichtes stellt sich die geplante Reform des Privatunterrichtes dar. Die delikateste Frage bei dieser Reform ist die Anwerbung der Lehrkräfte, und der Minister ist entschlossen, Bestimmungen einzuführen, durch welche eine sorgfältigere Auswahl dieser Lehrkräfte herbeigeführt werden soll. Vor endgültiger Ausarbeitung der beiden Reformvorlagen wird die Frage dem Räte der Schulinspektoren und dem ständigen Unterrichtsrate zur Begutachtung vorgelegt werden.

Ein Jassyer Waisenknaube als Millionär. Ausländische Blätter wissen folgendes zu melden: Im Waisenhanse in Jassy befand sich seit zwölf Jahren der jetzt 17-jährige Stefan Babos, der aus Ungarn stammt. Dieser Tage erschien dort ein Advokat aus San Francisco, um ihn nach Amerika abzuholen. Er erzählte, der Onkel des Knaben sei in Amerika mit Hinterlassung eines Vermögens von 25 Millionen Dollars gestorben und habe seinen Neffen, den er abhole, als einzigen Verwandten zum Erben eingesezt.

Die Cholera im Lande. Das heutige Amtsbblatt veröffentlicht nachfolgendes Bulletin über den Stand der Cholera im Lande: Distrikt und Stadt Braila beständige alte Kranke 15, Tote 1, verblieben 14; Träger von Vibrionen 15. Distrikt Constanza beständige alte Kranke 1. Distrikt Neamza beständige alte Kranke 2, Träger von Vibrionen 8. Distrikt Tulcea beständige alte Kranke 4, Träger von Vibrionen 2. Stadt Galaz Träger von Vibrionen 4. In allen Orten zusammen verblieben 21 Kranke und 29 Träger von Vibrionen.

In Piatra-Neamza ist gestern die Bewohnerin Catinca Leonte unter den typischen Symptomen der Cholera erkrankt und wenige Stunden später im Spital, wohin sie transportiert wurde, gestorben. Die Familie der Verstorbenen wurde isoliert, und auch sonst alle durch die Umstände gebotenen Vorkehrungen getroffen. Die Ausscheidungen der Toten wurden nach Jassy zur bakteriologischen Untersuchung übersendet.

Im Spital von Braila war die Lage gestern folgende: 10 beständige alte Kranke, von denen eine Frau, Ioana Jonescu starb, Träger von Vibrionen 13, Isolierte 201. Im Distrikt 28 beständige Kranke, 5 verdächtige, 33 Isolierte, seit dem Ausbrechen der Seuche sind im Distrikt 16 Kranke an Cholera gestorben, der letzte am 12. Oktober. Im Laufe des gestrigen Tages hat das bakteriologische Laboratorium in Braila bei nachfolgenden Kranken das Vorhandensein der Cholera bestätigt: Ein Zigeuner aus Batra-Beche, One Raducan aus Jolaz, Ioana Anghel aus Jurgureanu, der Knabe Ion Sp.

Dumitrescu aus Cireşu, Andrei Istrate und Anica Codirla aus Ulma. In den Gemeinden Tudor Vladimirescu und Ulmu sind gestern drei Personen unter Symptomen der Cholera erkrankt. Die Analyse der Fäkalien der in Braila befindlichen Pionniersoldaten sowie von 50 im Spital isolierten Personen hat ein negatives Resultat ergeben.

Im Distrikte Constanza sind gestern zwei neue Cholerafälle aufgetreten. Die Kranken sind zwei Kinder in der Gemeinde Topalu. Es wurden die strengsten Maßregeln der Isolierung und Desinfektion ergriffen. Bis jetzt sind im Distrikte Constanza fünf bestätigte Todesfälle an Cholera vorgekommen. Bei sechs verdächtigen Todesfällen ergab die Untersuchung bis jetzt kein positives Resultat. Es werden die strengsten Maßregeln ergriffen, um die Verdächtigen zu isolieren und die Verbreitung der Seuche zu verhindern. Die ganze verdächtige Zone wurde durch Militärcordons abgesperrt.

In Bukarest verbreitete sich gestern das Gerücht, daß in der Str. Columbelor 17 ein Kind unter verdächtigen Umständen an Cholera gestorben sei, und daß ein anderes Kind unter ausgesprochenen Symptomen der Cholera schwer erkrankt sei. In Wirklichkeit aber handelt es sich um zwei Fälle von Scharlach. Eines der kranken Kinder ist gestorben, während das andere ins Spital geschickt wurde.

Aleine Nachrichten. Im Gebirge von Dobesti hat es geschneit. — In Bukarest wurde unter der Bezeichnung „Isvorul Tamăduirii“ eine Volksbank für Arbeiter, mit dem Siege in der Calea Dudeşti gegründet. Für diese Bank wurden bis jetzt 5350 Frs. gezeichnet. — Morgen Sonntag nachmittags um 3 Uhr findet die Einweihung des Sanatoriums für Tuberkulose „S. Alexandrescu“ in der Str. Scherban Voda 210 statt. — Die Rekruten der Klasse 1912 werden am 1./14. November eingereicht werden. — Am 19., 20. und 21. November wird in Jassy der erste Kongreß der „Föderation der Advokaten in Rumänien“ stattfinden.

Entweichung zweier Sträflinge. Zwei Sträflinge sind, während sie im Zellenwagen vom Nordbahnhof zum Gefängnis von Bacaresti überführt wurden, entsprungen. Wie festgestellt wurde, haben die beiden Sträflinge mit Hilfe einer Säge im Boden des Wagens eine Öffnung von 45 Centimetern Durchmesser hergestellt und sich während der Fahrt durch diese Öffnung gewagt. Die Flucht erfolgte im bloßen Hemde. Die Säge dürfte den beiden Entsprungenen auf dem Nordbahnhof von irgend einem Verwandten zugesteckt sein. Die beiden Entsprungenen sind der 28-jährige Vasile Sfetcu aus Bacau, ein berufsmäßiger Einbrecher, der zu 2-jähriger Gefängnisstrafe verurteilt ist, von der er bereits ein Jahr abgebußt hat. Der zweite der Entsprungenen ist der 23-jährige Vasile Slabu aus Constanza, der wegen Raubmord zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt ist. Slabu war aus den Salinen von Tg. Dena, wo er an einer Revolte teilgenommen hatte, nach Dofstana überführt worden, wo er 6 Monate lang in Zellenhaft gehalten wurde. Nach Abbüßung dieser Strafe sollte er jetzt in die Salinen von Denele-Mari überführt werden. Sfetcu sollte ins Gefängnis von Bacaresti gebracht werden, um daselbst den Rest seiner Strafe abzubüßen.

Es wurden selbstverständlich sofort die umfassendsten Nachforschungen eingeleitet, um der beiden Flüchtlinge habhaft zu werden, und gestern Abend gelang es tatsächlich den Vasile Slabu festzunehmen. Zwei auf Patrouillegang ausgeschickte Gendarmen bemerkten nämlich in den Gebüsch hinter dem Bellufriedhofe neben einem Sumpfe einen bloß mit einem Hemde bekleideten zusammengekauerten Mann. Als die Gendarmen das Gewehr im Anschlag nahmen und den Mann aufforderten, sich zu ergeben, rief er ihnen zu, sie sollten nicht schießen, da er sich freiwillig ergebe. Die Gendarmen näherten sich ihm hierauf und nahmen ihn fest. Das erste was Slabu auf der Polizeipräfectur tat, war, daß er zu essen verlangte, da er seit seiner Flucht nichts zu sich genommen habe. Auf die Frage wo er die ganze Zeit über gewesen sei, erwiderte er, daß er sich in einer Balte hinter dem Bellufriedhofe versteckt gehalten habe und zwar so, daß bloß der Kopf aus dem Wasser herausbliebte. Da er aber auf die Dauer die Kälte nicht aushalten konnte, so begab er sich aus Land, wo er verhaftet wurde. Während er in der Balte versteckt war, sah er die ihn verfolgenden Gendarmepatrouille, ohne daß diese ihn bemerkten. Bezüglich der Säge, die er für seine Entweichung verwendet, erklärte Slabu, daß er sie aus der Werkstätte in Dofstana mitgenommen habe. — Der zweite der entwichenen Sträflinge Vasile Sfetcu, konnte bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden.

Sträflingsrevolte in Dofstana. Die fünf Häftlinge, die die Sträflingsrevolte in Galaz angezettelt haben, wurden strafweise in die Strafanstalt nach Dofstana (Brahova) überführt. Gestern trafen die 5 Häftlinge unter sicherer Escorte in Lampina ein. Schon auf dem Wege vom Bahnhofe in die Strafanstalt erwiesen sie sich störrig und schimpften über den Gefängnisdirektor sowie über die sie exportierenden Soldaten. In Dofstana wurden sie in einer Zelle eingeschlossen. Als die übrigen zur Zwangsarbeit verurteilten Häftlinge dies erfuhren, zwangen sie den Gefängniswärter, mit ihnen zu kommen, um diese Zelle zu öffnen. Als sie mit dem Wächter, den sie gewissermaßen als Geißel mit sich führten, vor der Zelle eintrafen, erbrachen sie die Türe, schnitten die Fesseln der 5 Inhaftierten durch und ließen sie aus der Zelle hinaus. Dann begannen sie das Innere des Gefängnisses zu devastieren und wollten den Wächter ermorden. Die zu leichten Strafen verurteilten Sträflinge, die an dem Aufstande nicht teilgenommen hatten, suchten ihnen Widerstand zu leisten, und es entstand eine schreckliche Schlägerei, im Laufe deren es dem Wächter gelang, zu entkommen. Die Soldaten des Wachdetachements erhielten Befehl von der Schießwaffe Gebrauch zu machen. Es wurden 20 Schüsse abgefeuert und eine Menge von Sträflingen verwundet. Der Generaldirektor der Gefängnisse Herr Farra, der von dem Vorgefallenen verständigigt wurde, traf gestern in Begleitung des Procurators Jagorin in Dofstana ein, um persönlich die Untersuchung durchzuführen. Wie verlautet, wurde die Revolte von einer Anzahl von Häftlingen angezettelt, die auch die Revolte im Galager Gefängnisse angezettelt hatten, und die man aus Galaz nach Dof-

tana überführt hatte, um sie daselbst dem Zellenregime zu unterwerfen.

Die Jury der internationalen Ausstellung in Turin 1911 verlieh der Chokoladefabrik Zamfirescu den „Grand Prix“, die höchste Auszeichnung. Das Verdienst ist um so größer, als es die alleinige rumänische Industrie ist, die diese Auszeichnung erlangen konnte, und zwar im Wettbewerb mit den größten Chokoladenfabriken des Auslandes.

Wegen der Ausdehnung seiner Geschäfte, hat Herr W. G. Boghall seine Bureaux in die Str. Academie Nr. 30 verlegt, wo in einem großen Ausstellungsraume die verschiedenen landwirtschaftlichen und industriellen Maschinen sowie technische Artikel, Wagen-Garbens, Geldschranke Chatwood etc. besichtigt werden können, die er am hiesigen Plage vertritt.

Die Jubelfeier der Jassyer Universität.

S. M. der König hat den Primar von Jassy Herrn D. Greceanu und den Präfecten des Distriktes Herrn Negruzzi beauftragt, sich nach Czernowitz zu begeben, um in seinem Namen den Erzherzog Franz Salvator zu begrüßen, der zur Enthüllung des Denkmals der weiland Kaiserin Elisabeth in die Landeshauptstadt der Bukowina kommt. Die beiden Abgesandten, die heute früh nach Czernowitz abgereist sind, werden auch im Namen der königlichen Familie einen Kranz auf das Denkmal niederlegen.

Gestern machte Aurel Blaicu einen Flug über die Stadt Jassy. Er stieg auf dem Plateau von Jassy auf, umkreiste mehrmals die Stadt und flog dann nach dem in der Nähe von Jassy befindlichem Kloster Cetagula, wo sich die königliche Familie befand. S. M. der König beglückwünschte in warmen Worten den kühnen Flieger, den er jetzt zum ersten male fliegen sah. Von Cetagula flog Blaicu zurück nach Copou, von der nach vielen Tausenden angesammelten Volksmenge jubelnd begrüßt.

Am Nachmittags um 11 Uhr wurde im königlichen Palais ein Diner serviert, zu welchem alle Mitglieder des Jassyer Gemeinderates, die Vertreter des Kaisers Franz Josef und des Jaren und eine Anzahl von Universitätsprofessoren eingeladen waren. Nach der Tafel gab der König neuerdings seiner hohen Befriedigung über den enthusiastischen Empfang Ausdruck, den die Jassyer Bevölkerung ihm und der königlichen Familie bereitet hat. Gestern unterhielt sich S. M. der König mit dem Gouverneur von Bessarabien Graf Rankin über die in Bessarabien befindlichen Güter der Spiridonstiftung. Die russische Regierung hat bekanntlich die Absicht, diese Güter anzukaufen. Der König wies darauf hin, daß die Wegnahme der Güter der Spiridonstiftung einen schmerzlichen Eindruck machen würde, und bat, daß die Pachtverträge dieser Güter zur Ueberprüfung übersendet würden.

Gestern wurde eine Abordnung der Veteranen von S. M. dem Könige empfangen. Als der König erfuhr, daß zwei der Veteranen im Unabhängigkeitskriege verwundet worden seien, lud er auch die Königin ein, zu kommen sie zu sehen. Die Königin fragte den einen der Veteranen, in welchem Spital er verpflegt worden sei, der alte Krieger erwiderte: „Im Spital Ew. Majestät“. Die Königin war tief gerührt. Der König erkundigte sich bei den Veteranen eingehend nach ihren Verhältnissen.

Anlässlich des im Kloster Cetagula abgetateten Besuches der königlichen Familie übergab der Diakon Teodorit vom Kloster Duran durch Vermittlung des Metropolitanen der jungen Prinzessin Elisabetha ein von ihm geschnitztes schönes Heiligenbild, das in einem die Königskrone darstellenden wundervollen Rahmen das Bild des heiligen Pimen trug. Der König, der das Geschenk bewunderte, forderte den Kultusminister auf, den Diakon nach Kiew zu schicken, um daselbst die Schule für kirchliche Bildschnitzerei zu besuchen.

S. I. J. der Kronprinz sagte anlässlich eines Gespräches mit dem früheren Deputierten N. Cananau: „Wir haben uns von der Liebe überzeugt, die die Bevölkerung für uns hegt, und wir möchten so oft als möglich nach Jassy kommen.“

Am 4 Uhr 30 setzte sich der königliche Zug aus der Residenz in Bewegung, um sich zum Bahnhofe zu begeben, von wo aus die Abreise nach Sinaia erfolgen sollte. In den Straßen, die der königliche Zug passierte, wogte eine nach vielen Tausenden zählende Menge, die der geliebten Herrscherfamilie stürmische Ovationen darbrachte. Auf dem Wege bis zum Bahnhofe bildeten die Truppen Spalier. Auf dem Perron des Bahnhofes unterhielt sich der König in der gnädigsten Weise mit den anwesenden Persönlichkeiten. Der König drückte dem Primar und den Notablen der Stadt seinen Dank aus und sagte, daß er den ihm von den Jassyern bereiteten Empfang in unauslöschlichem Andenken behalten werde. S. M. die Königin sagte den sie umgebenden Damen, die ihr Blumen überreichten: „Alles schein mir wie ein schöner Traum. Ich glaube, daß ich niemals den schönen Eindruck vergessen werde, den mir der Jassyer Besuch zurückgelassen hat.“ Um 4 Uhr 55 bestiegen die Mitglieder der königlichen Familie den Zug der sich in Bewegung setzte, während die Musik die Königshymne spielte und die vor dem Bahnhofe angesammelte Menge in frenetische Hurrahrufe ausbrach.

Unmittelbar nach der Abreise der königlichen Familie um 5 Uhr 15 wurde ein Sonderzug gebildet, in dem der Gouverneur von Bessarabien und seine Adjutanten Platz nahmen, um über Ungarn nach Rußland zurückzukehren. Die Abgesandten des Kaisers Franz Josef verließen erst heute früh um 6 Uhr Jassy. Die meisten Delegierten der fremden Universitäten haben gestern Abend Jassy verlassen und wurden zum Bahnhofe von den Jassyer Professoren und Studenten geleitet.

Gestern Abend um 9 Uhr veranstaltete der Unterrichtsminister im Saale Dragadiru einen Tee zu Ehren der Mitglieder der Lehrerschaft. Zu diesem Tee war auch eine Abordnung von 50 Studenten eingeladen.

Herbst.

— Skizze von Else Krafft. —

„Adieu, Maria!“
 „Adieu!“
 „Ich denke, vierzehn Tage genügen, Maria, bis du auch“
 „Ja, ja, vielleicht! Beunruhige dich nur nicht, wenn ich länger hier bleibe. Ich bin ja nicht in der Wüste.“
 „Sehr richtig, gnädige Frau!“ lachte Dr. Gisbert geschmeichelt, indem er noch einen Schritt näher an den Zug herantrat, der Marias Gatten aus dem Gebirgsort entführen sollte. „Lassen Sie uns Ihre Frau Gemahlin unbesorgt hier, Herr Direktor. Sie steht unter meinem persönlichen Schutz.“
 „Und unter meinem selbstverständlich erst recht,“ echote Baurat Höpfe, indem er sich gegen die schöne Frau verneigte. „Was sind denn vierzehn Tage im Gebirge? Ne, Ihre Frau Gemahlin hat ja zu Hause nichts zu versäumen, und wir schreiben täglich drei Ansichtskarten, Herr Direktor.“
 Der graue Kopf im Coupefenster neigte sich aber doch noch einmal weit vor.
 „Ich verstehe das eigentlich nicht ganz, Maria. Bedenke doch die langen Abende jetzt im Oktober, da ist es doch zu Hause gemütlicher.“
 Frau Maria lachte.
 „Lange Abende . . . du lieber Gott, wir haben ja elektrisches Licht hier! Und den Mond“ . . .
 „Und der leuchtet gratis bei den teuren Zeiten, Herr Direktor“ witzelte der Baurat.
 Der graue Kopf blieb bewegungslos. Die Augen unter den buschigen Brauen blickten müde und zerstreut, schienen ganz andere Dinge zu sehen als die drei lachenden Menschen da unten auf dem Bahnsteig.
 „Wenn ein Brief von Lottchen hierher kommen sollte, Maria, den schickst du mir doch sofort nach?“
 „Ja“
 „Zurücktreten die Herrschaften!“ schrie der Schaffner in das unfreundliche Ja hinein.
 Ein schriller Pfiff, ein Zischen und Surren der Lokomotive, und der Zug setzte sich in Bewegung.
 „Glückliche Reise, Herr Direktor!“
 „Adieu, Paul“
 Die Zurückbleibenden winkten mit erhobener Hand, ein flüchtiges Lächeln glitt um den ernststen Mund des Abfahrenden, dann verschwand das Abteil in dichten Rauchwolken.
 „Gott sei Dank!“ war das erste, was Frau Maria sagte, als sie mit den beiden Herren vom Bahnsteig wieder dem Kurort zuschritt. „Mein guter Mann begann nervös zu werden. Die Fabrik könnte ja still stehen ohne ihn. Jeden Tag sollte man eine Stunde früher schlafen gehen vor Langeweile. Na, laßt ihn, erst jetzt werde ich mich erholen können.“
 Sie dehnte unwillkürlich die Arme. Wie das wohlthat: tun und lassen können, was man will!
 „So eine Nervosität ist wohl in den Jahren Ihres Herrn Gemahls begrifflich“, meinte Dr. Gisbert diplomatisch, „und doppelt schwer für eine so bedeutend jüngere Lebensgefährtin.“
 „Na, ob!“ lachte der Baurat, „Wie oft hatten wir Gelegenheit, Ihre engelhafte Geduld zu bewundern, gnädige Frau.“
 Frau Maria schwieg. Denn hätte sie jetzt gesprochen, hätte sie sagen müssen: Sie irren, meine Herren, denn mein Mann ist nur fünf Jahre älter als ich und den Fünfzig nah. Er versteht's nur nicht so gut, jung zu sein wie ich und sein Rißt vor die Leute zu setzen . . .

Aber das hätte ihr ja doch kein Mensch geglaubt, vor allem kein Mann, der sie verehrte. Und das war so süß und ungewohnt, hier in der Fremde als junge, unverstandene Frau zu gelten, zu spielen mit einem Feuer, das man längst erloschen geglaubt . . .
 „Der Abschied scheint Ihnen doch nahe zu gehen, gnädige Frau?“ forschte der Doktor, als er die feinen, festgeschlossenen Lippen neben sich sah. „Was ich übrigens schon lange fragen wollte . . . Lottchen . . . dieses in fernen Zonen lebende Lottchen, von dem Ihr Herr Gemahl so oft und gern sprach, ist das in der Tat Ihr eigenes Töchterchen?“
 „Was denn sonst?“ fragte Frau Maria gereizt. „Sie hat mit achtzehn Jahren geheiratet und lebt seitdem in Johannisburg mit ihrem Gatten. Junge Vögel und verliebte Kinder kann man nicht halten, wenn sie flügge werden . . . Wie steht es übrigens heute abend mit der geplanten Mondscheinahrt auf dem See? Haben Sie Fräulein Lona schon gesprochen?“
 „Sie ist mit tausend Freuden dabei!“ lachte der Baurat. „Das können Sie sich ja denken . . . die vergnügte Lona.“
 „Wir haben ein Boot für vier Personen bestellt, fahren zuerst bis zum Bärenstein, machen ein Nachtpicknick in der Bergeshöhe und erwarten nur Ihre definitive Zusage zur Mitfahrt, meine gnädigste Frau“, ereiferte sich der Doktor.
 „Ich bin dabei“, sagte Frau Maria rasch. „Die kurzen Abende muß man sich eben verlängern, so gut es geht. Was soll ich denn jetzt zu Haus in dem Fabrikneß? Die verkohlten Schornsteine sehen, den ausgetrockneten Garten und bei der Frau Landrat oder der Frau Pfarrer Kaffee trinken und Babywäsche für die Arbeiterkinder nähen? Br . . . dazu bleibt noch im Winter Zeit genug, jetzt will ich erst mal den schönen Herbst hier auskosten . . . ja! Was habe ich denn mit meinem Mann bisherher gehabt von der Reise? Klettern wollte er nie, rudern und tanzen kann er nicht, weitere Ausflüge sind ihm zu anstrengend und unbequem; du lieber Himmel, man kann doch nicht von früh bis spät Stat spielen oder schlafen! Jeden Abend um neun Uhr lag man im Bett; na, Sie wissen ja selber, meine Herren, wie mein Mann ist! Ihn hat die Fabrik gefesselt, ohne Arbeit kann er sich das Leben überhaupt nicht mehr einrichten . . . also, bon . . . von heute ab mache ich alles mit. Einer der Herren ist wohl so freundlich, mich heute abend zu der Mondscheinpartie abzuholen?“
 „Ich, gnädige Frau!“
 „Selbstverständlich ich!“
 Beide Herren überstürzten sich mit ihrem Angebot.
 Frau Maria blickte von dem runden roten Gesicht des Baurats langsam in das schmale und raffige des Doktors. Ungewohnt heiß stieß ihr das Blut in die Stirn.
 „Ich denke, daß einer der Herren doch Fräulein Lona abholen müßte. Und da Sie, Herr Baurat, ja in derselben Pension mit der Dame wohnen“ . . .
 Der Dicke nickte.
 „Ganz wie Sie befehlen, gnädige Frau. Wir treffen uns dann um acht Uhr am See. Und zu morgen bestelle ich einen Wagen fürs Hermannstal, und übermorgen gibt Fräulein Lona ihr Abschiedskonzert im Kurhaus; da wird heftig getanzt. . . . Oh, wir werden schon leben und genießen, gnädige Frau!“
 „Leben und genießen“, wiederholte Frau Maria. „Wie lustig das klingt! Ein Tor ist der, der's nicht tut! Ich glaube, hier gibt's gar kein Ende des Sommers in diesem gegneten Tale. Hier kann der Herbst gar nicht herfinden und seinen Vernichtungsturm hineinblasen. Und solange er das nicht tut, solange ich ihn nicht seh' und fühle, den Herbst, so lange will ich auch leben und genießen.“ . . .

„Bravo!“ sagten beide Herren wie aus einem Munde. Der eine küßte links, der andere rechts die Hand der lebensschafflichen Frau.
 Und dieser Handkuß war wie ein heimliches Bündnis gegen den alternden Mann, dem man heute das Geleit zum Bahnhof gegeben.
 Die Sonne sank früh in diesen klaren, blauen Spätsommertagen. Es war kaum sieben Uhr vorbei, als der Mond schon über den Bergen stand und das Tal mit weißem, stillem Licht überzog.
 Frau Maria hatte über ihr helles Wollkleid einen Tüllschal gelegt, der ganz und gar mit Silberschuppen besetzt war. Sie wußte, daß sie schön war, wenn der Mond über dieses Silber glänzte und ihr Gesicht unter den dunkelbraunen Haaren in kleine, zitternde Lichtlein tauchte.
 Sie stand im offenen Fenster ihres Zimmers, als sie die eiligen Schritte des Doktors auf der knarrenden Holzstiege des Hauses hörte.
 „Herein!“ rief sie und wußte nicht einmal, ob es an die Tür geklopft hatte. Sie ärgerte sich, daß ihr das Herz so stark in der Brust schlug, und daß ihre Hand, die sie dem jungen Rechtsanwalt entgegenstreckte, zu zittern begann.
 „Guten Abend, gnädige Frau!“ sagte eine flüsternde Stimme.
 „Guten Abend“, sagte sie ebenso leise. Schnell, wie ihre Hand ausgestreckt war, zog sie ihre Finger zurück.
 „Wie Sie zupacken! Das tut ja weh!“
 Er lachte nur — lachte ganz anders als früher, da Paul noch dabei gewesen war.
 „Das ist nun mal unter Jugend so“, meinte er feurig. „Sie glauben gar nicht, wie glücklich Sie mich durch Ihre Mitfahrt machen, gnädige Frau! Es ist eine wundervolle Lust draußen, der Himmel ist sternklar. Im Boot ist ein kleiner Weinkeller angelegt und vier uralte, handfeste Gläser, da . . . Sehen Sie nur dorthin, gnädige Frau, wie der Mond erwartungsvoll lacht und herüberblinzelt.“ . . .
 Seine ausgestreckte Hand zeigte durch das offene Fenster über das Tal, in dem der See im Mondlicht glänzte wie ein großer Diamant.
 „Jesus, Maria und Joseph!“ schrie das Mädchen auf, als sie das Frauenantlitz sah; und griff eifrig zum Farbekamm, den Frau Maria stets in ihrem Toilettenkasten bei sich führte.
 „Scham's nur, gnädige Frau, ein ganzes Busch grauer Haare ist da wieder über Nacht gekommen, und erst gestern haben wir's gefärbt.“ . . .
 Das Mädchen kam aber nicht weit mit dem Farbekamm. Beinahe frohlockend suchte Frau Maria diesen Busch grauer Haare.
 Hier nahm Frau Maria den Arm ihres Begleiters.
 „Sie müssen mich alte Frau-führen“, scherzte sie unfrei; „das Mondlicht blendet, und es gibt viel Steine bis zum Seeufer.“
 Gleich darauf ließ sie jedoch den Arm des Mannes wieder los.
 „Da kommt jemand.“ . . .
 „Es wird der Baurat mit Fräulein Lona sein, gnädige Frau!“
 „Nein . . . den Weg vom Marktplatz her.“ . . .
 „Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, wir haben doch keine Räuber hier, daß Sie sich ängstigen“, lachte der Doktor.
 „Da . . . der alte Briefträger krazelt den Weg nochmal hier raus, das ist alles. Was gibt's denn, edler Diener Krättes?“
 Der alte blieb verschauaufend stehen.
 „In die Pension zum Herrn Direktor wollte ich, . . .

Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

„Das sind ja trübselige Geschichten“, meinte nachdenklich Dr. W. — „der Aberglaube, der sich an den toten Hof und den Moorsee knüpft, wirkt ansteckend. Aber wer ist denn der Vater von dem unglücklichen Menschen, dem Stamm?“
 „Darüber weiß ich keinen Aufschluß zu geben“, erklärte der Förster, „aber ich erinnere mich ganz deutlich, wie der alte Schullehrer Stamm damals in aufgeregtem Zustande hier ins Haus kam und mich fragte, ob ich nicht die Spur seiner verschwundenen Tochter angeben vermöge. Ich weiß es wie heute, — die Herbstmänner waren gerade beendet, der König selber hatte ihnen beigeohnt.“
 Durch das, was der Advokat hier über den Bettel-Jakob ersuhr, wuchs das Interesse für diesen noch mehr bei ihm — aber die Auskunft, welche er noch erhalten hatte, welche er noch erhalten konnte, klärten nicht den Mord auf, um deswegen jetzt zwei Menschen im Gefängnis schmachteten.
 „Ich habe mich neuerdings ans Justizministerium gewandt“, sagte der Advokat nach einer Pause zu dem Onkel seines Klienten, — „das Gericht erster Instanz verlangt vorab eine ärztliche Untersuchung und Begutachtung über des Jakob Stamms Geisteszustand, dagegen habe ich Protest eingelegt und verlange Aufnahme des wirklichen Prozesses.“
 Der alte Förster sah den Advokaten einen Augenblick halb nachdenklich, halb fragend, wie ein Mann an, der etwas auf dem Herzen hat, was er sagen möchte und nicht sagen magte.
 „Herr Doktor“, begann er dann mit ruhiger, fester Stimme, — „ich glaube, der Zwischenfall mit dem Bettel-Jakob verschlimmert nur die ganze traurige Geschichte, — Gnade haben wir erwirkt, es wäre besser gewesen, der Zeit wäre es überlassen geblieben, den wirklichen Mörder zu entdecken.“
 Der Advokat flügte.
 „Was wollen Sie damit sagen, Herr Förster?“ fragte er. „Sind Sie etwa der Meinung, der junge, halb wahnsinnige Mensch habe das Mädchen nicht getötet?“

„Als ich an jenem Tage wo wir die Gnade des Königs für meinen armen Friedrich erlebten und erhielten, von Hannover zurückkam, meine Richte mir um den Hals fiel und unter Lachen und Weinen mitteilte, der Bettel-Jakob sei hier gewesen und wisse, wer der wirkliche Mörder der Marta sei, da glaubte ich einen Augenblick daran, daß der wirkliche Verbrecher entdeckt wäre und seine Strafe erhalte, — als ich aber hörte, der Bettel-Jakob habe sich selbst als Mörder angegeben, schwand meine Hoffnung; es ist gewiß, der Jakob hat die Marta nicht erschlagen!“
 „Aber für diese feste Annahme müssen Sie doch einen ebenso festen Grund haben, und in diesem liegt zugleich der Verdacht gegen den Mörder!“ — Wollen Sie mir, dem Anwalt Ihres Neffen, nicht alles mitteilen, was Sie vermuten? Bedenken Sie, es liegt vielleicht Rettung des Verurteilten in Ihrer Hand!“
 „Es gibt Dinge, welche man denken, aber nichts aussprechen darf“, erwiderte fest der Greis. „Jemand einer solchen Untat verdächtigen, ist ein ebenso schweres Verbrechen, als die Untat selber begehen, das ist meine Meinung: — der Friedrich leidet unschuldig, — das eben wird ihn aufrecht erhalten, das gibt mir die Kraft zu leben, — und ich bin überzeugt, die Nemesis wird den Mörder erreichen.“
 „Lieber Schwarz“, kopschüttelte der Advokat, „Ihre Ansichten und Grundsätze machen Ihrem Herzen alle Ehre, aber in diesem Falle kann ich sie nicht gutheißen. Sie haben einen bestimmten Verdacht gegen eine bestimmte Person, dabei sind Sie von der Unschuld Ihres Neffen überzeugt, — Pflicht ist es für Sie, wenigstens mir die betreffende Person zu nennen.“
 „Ich nenne sie nicht!“ unterbrach mit Entschiedenheit der Förster den Anwalt, — „der Prozeß, die einzelnen Persönlichkeiten sind Ihnen bekannt geworden; auch die Gerichtsherren sollten offene Augen haben, vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern.“
 Der Advokat hatte während der Worte des Greises nachdenkend den Kopf hängen lassen, jetzt reichte er ihm die Hand und sagte:
 „Herr Förster, wir scheinen uns beide in demselben Labyrinth zu befinden und denselben Faden zu halten; auch ich habe während des Prozesses einen Verdacht gehegt, aber ich

fürchtete wie Sie, ihn auszusprechen, ja nur der inneren Stimme Gehör zu geben. — Jetzt liegt die Sache anders: — ich werde jetzt auf eigene Hand jener Stimme folgen, die mir damals den Verdacht zuschickte, — wenn ich einen Anhaltspunkt finde, so werde ich Ihnen Eröffnungen machen und — versprechen Sie mir eins — daß, wenn unser Verdacht dann auf dieselbe Person gefallen wäre, Sie nicht länger schweigen, sondern mir unumwunden mitteilen, was Sie bisher in Ihrer Brust verschlossen trugen.“
 Der alte Förster drückte heftig die Hand des Advokaten, — „ich verspreche Ihnen das und Gott, der das Gute belohnt und das Böse bestraft, zeige uns den rechten Weg“, beteuerte der ehrliche Greis.
 Kopschüttelnd schied Dr. W. von dem Alten, dieser ging seinen Revierweg, — der Advokat wandte sich zurück nach dem Städtchen, vor demselben lag die sogenannte Bauernkirche, neben dieser wohnte der Pastor L. Er trat hier ein.
 Er traf den Pastor zu Hause und legitimierte sich als Anwalt des verurteilten Försters.
 „Die Sache meines Klienten führt mich zu Ihnen“, motivierte er dann seinen Besuch, „Sie werden gehört haben, Herr Pastor, daß ein junger Mensch, ein Halbidiot, Jakob Stamm, aus dem Dorfe beim roten Hof, sich kürzlich selber als der eigentliche Mörder angegeben hat. Ich bezwecke lediglich, die Spur dieses Menschen zu verfolgen, weil ich befürchte, daß seine Selbstanlage als die eines Wahnsinnigen aufgefaßt werden und in nichts zerfallen wird. Seine Spur, soweit es die Tat selbst betrifft, geht leider nicht weit: deshalb wende ich mich an Sie, um vielleicht hier in anderer Weise einen Anhalt zu finden. Dieser Stamm, welcher hier in der ganzen Gegend unter dem Namen Bettel-Jakob bekannt ist, soll ein uneheliches Kind der später ertrunkenen Tochter eines Dorfschullehrers sein. Ich darf selbst den kleinften Anhaltspunkt nicht aus den Augen verlieren, und deshalb komme ich zu Ihnen mit der Bitte, gefälligst im Kirchenbuch nachzuschlagen, wer der Vater dieses jungen Menschen ist: ich als Advokat bin daran gewöhnt, die oft unscheinbarsten Punkte miteinander zu kombinieren.“

ein Telegramm, . . . ja." . . . Frau Maria hatte dem Alten das Papier schon aus der Hand genommen.

"Mein Mann ist bereits fort, wir werden es nachschicken müssen, es wird wegen der Fabrik sein oder eine eilige Be- stellung. . . warten Sie mal."

Dr. Gisbert zog seine elektrische Taschenlampe und hielt sie gegen das Telegramm.

"Bitte, wenn Sie gleich hier lesen wollen, kann es der Mann gleich wieder mitnehmen zur Post für Ihren Herrn Gemahl."

"Ja", sagte Frau Maria, den blauen Streifen losend. Wie häßlich so eine prosaische Unterbrechung in der Poesie dieses wundervollen Abends war!

"Nun?", fragte der Doktor. "Genügt das Licht nicht, gnädige Frau? Aber . . . was ist denn?"

"Nichts", stammelte Frau Maria mühsam, das Telegramm mit der Hand zusammenballend. Mechanisch suchte sie in ihrem Geldtäschchen, um dem Postboten ein Geldstück zu geben.

"Es ist gut . . . das Telegramm ist eigentlich für mich bestimmt . . . ich — ich danke Ihnen"

Sie ging ein paar Schritte zurück, kehrte wieder um und reichte dem völlig überrascht dastehenden Doktor hastig die Hand.

"Ich kann heute nicht mehr mit zum See hinunter . . . entschuldigen Sie mich, bitte, bei den andern, Herr Doktor . . . morgen . . . morgen erzähle ich Ihnen mehr, ich kann heute wirklich nicht."

Sie war völlig fassungslos. Mitten im Wort lief sie fort und allein in die Pension zurück. Dort, oben in ihrem Zimmer drehte sie das Licht auf, entfaltete das zerknitterte Papier in ihrer Hand und las noch einmal und immer wieder:

"Hurra, ein Junge. Lottchen und Fritz."

Lottchen, ihre kleine Große, das blutjunge Frauchen, das so stolz und selig Vater und Mutter verlassen hatte und ihrem Liebsten in die weite Welt gefolgt war, hatte einen Bub. Jemandwo in der Ferne hatte ein Menschentind seine Augen geöffnet, das ihr Kind zur Mutter machte und sie selber zur Großmama . . .

"Großmama." . . . Hatte Frau Maria das fremde, wundersüße Wort laut gesagt? Von allen Wänden hallte es wider, von den mond- beglänzten Bergen kam es im Echo zurück, die alte Schwarz- wälder Uhr tickte es, und irgendwo tief in der Brust weinte und lachte auch jemand "Großmama" . . .

Frau Maria stand mit vorgebeugtem Haupte und lauschte. Sie wußte nicht, was sie nun tun konnte. Sie biß sich die Lippen, daß sie schmerzten, sie schluckte die Tränen immer wieder hinunter, um lachen, sich freuen zu können, aber das Weinen war doch härter als das Lachen.

"Hurra, ein Junge!"

Die Kinder hatten gar nichts von ihrer beglückenden Aussicht geschrieben, sie wollten wohl Vater und Mutter nicht ängstigen, ehe das Kleine gesund da war . . .

Wie aus dumpfem Traume erwachend, sah sich Frau Maria in dem fremden Zimmer um. Da drüben in der Ecke stand das leere Bett ihres Mannes. Oder war es gar nicht leer?"

"Paul?" rief Frau Maria. "Du . . . Paul! Unser Lottchen hat einen Jungen. Das Kind, nach dem du dich so oft gesehnt hast, hat dich zum Großpapa gemacht."

Er hörte niemand.

Paul war längst zu Hause und schlief jetzt in dem ho- hen Gartenzimmer, in dem Lottchen geboren war. Das Bett neben ihm war leer, so oft auch seine Hand suchend zur Seite glitt, denn die, die sonst darin geschlafen, hatte Pflicht und Liebe vergessen wollen. . . . Und Lottchens Giebelstübchen war auch leer, und der Brief, auf den der einsame Vater gewartet hatte, war ein Telegramm geworden, das ihn nicht er- reichte:

"Hurra, ein Junge!"

Frau Maria weinte nun doch.

Sie schämte sich. Im Dunkel entkleidete sie sich, um stundenlang schlaflos auf ihrem Bett zu liegen und auf den Morgen zu warten.

Noch ehe die Sonne hochstieg, sprang sie empor und be- gann zu packen.

Sie überlegte gar nicht, sie fühlte nur, daß sie so schnell wie möglich nach Hause mußte. So eine große Sehnsucht nach Paul hatte sie noch nie gehabt.

Als das Hausmädchen wie gewöhnlich in aller Morgen- frühe kam, um Frau Maria zu freieren, stand der Koffer im Zimmer schon fertig gepackt.

"Der Strom der Lebensfreude", sagte Frau Maria, indem sie sich hastig von dem Mannie fort und zur Tür wandte.

"Kommen Sie, Herr Doktor, wir wollen die andern nicht warten lassen."

Das war beinahe wie eine Flucht aus dem stillen, mond- beglänzten Zimmer.

Schweigend und schnell stieg man die knarrende Treppe hinunter, ging über den Vorplatz der Pension und bog in eine schmale, menschenleere Gasse ein.

"Ich will das so haben . . . ja, ich färbe nicht mehr, nein! Aber wenn Sie dem Hausdiener sagen wollen, daß er meinen Koffer zum Frühzug nach dem Bahnhof schafft, wäre ich Ihnen sehr dankbar."

Zwei Briefe schrieb Frau Maria noch, ehe sie abfuhr. "Da es über Nacht Herbst geworden ist, schickt Ihnen eine alte Großmama freundliche Abschiedsgrüße."

Und die beiden Briefe, die an den Doktor und den Baurat adressiert waren, erreichten gerade ihr Ziel, als der Zug mit der Schreiberin aus der Halle des Gebirgsbahnhofs fuhr.

Es dunkelte bereits, als Frau Maria daheim ankam. Ein feiner Regen sprühte ihr ins Gesicht, gräute, ver- trocknete Blätter taumelten lautlos vor ihr zu Boden, und von der Fabrik ihres Mannes her tönte schrill und anhaltend die Feierabendglocke. Mühsam kämpfte sich die aufgeregte

Frau durch den Herbsturm vorwärts. Ihre Blicke suchten in der Dunkelheit, als müßte da den schmalen Wiesenweg, der von der Fabrik zu ihrem Hause führte, jemand kommen, der allen Sturm und alles Dunkel bannen könne.

Er kam auch.

Langsam, mit müden Schritten stampfte der alternde Mann durch das nasse Gras, bis er plötzlich den Kopf hob, erschrocken und beglückt zu gleicher Zeit.

Da hatte wahrhaftig jemand "Großpapa" zu ihm ge- sagt — mitten in das Wellen und Vergehen um ihn her ein Stück frisches Leben hineingestrent.

"Maria!" schrie er auf.

Sie lag ihm schon am Herzen.

"Ich wollte dir die Nachricht selber bringen von unserm Kinde. "Hurra, ein Junge", haben sie telegraphiert", sagte sie unter Weinen und Lachen.

Und in diesem Augenblick wußten beide nicht, ob sie im Herbst oder Frühling ihres Lebens standen. . . .

Bunte Chronik.

Erkönig Manuel am Spieltisch. In den Lebemanns- bedürfnissen des ungetrübten Hauptes der Dynastie Braganza gehört nicht nur das zarte Band, das ihn an die blonde Gaby Deslys knüpft, sondern auch — und das ist weniger bekannt — eine ziemlich heftige Neigung zum Karten- spiel. Als im Juni dieses Jahres die Krönung des Königs Georg V. von England und der Königin Mary ein ganzes Bataillon von jungen Prinzen nach London geführt hatte, da versammelten sich einige von ihnen allabendlich zu hixiger Kar- tenschlacht am grünen Tisch und meist war auch Dom Manuel von der — bisweilen sehr hohen — Partie.

Wenn ihn als König das Glück im Stich gelassen hat, so bildet er als Mensch eine Ausnahme von der Regel, daß Unglück im Spiel habe, wer in der Liebe glücklich sei. An einem dieser Abende hat Dom Manuel, so erzählte man, im Baccarat eine sehr erkleckliche Summe gewonnen. Eine niedliche Soubrette, die gegenwärtig im Berliner Metropoltheater wirkt, saß von jenem Abend ab neben dem Erkönig, während er seine erfolgreiche Bank hielt. Er nannte sie galant seine "Mascotte" und schenkte ihr aus Dankbarkeit ein kostbares goldenes Ziga- rettenetui, Knickerei und Mangel an Verständnis für die Reize der holden Weiblichkeit hat man dem Hause Braganza ja nie- mals nachsagen können, und es würde die Krone von Portugal und Algarbien vielleicht noch heute besitzen, wenn es von jenen Eigenschaften frei gewesen wäre.

Die Küche des Schah. Der Knabe, der heute den Titel eines Schah von Persien führt, ist zugleich der Bestzer der kostbarsten Küche der Welt, denn die Küchengeräte, die Teller, Schüsseln, Deckel und Töpfe stellen für sich allein ein stolzes Vermögen dar und werden von Kennern auf einen Wert von rund zehn Millionen Kronen geschätzt. Alle Kochtöpfe des Schah sind in der Innenseite stark vergoldet, Rüssel, Sa- beln und Teller sind sogar aus massivem Gold und die Kü- chenmesser sind am Schaft mit den erlesensten Juwelen und Edelsteinen geschmückt. Der Koch darf bei der Bereitung von Speisen für den Schah nur Gegenstände benutzen, die zumi- ndest aus reinem Silber gearbeitet sind; selbst das Salzfaß der Küche und der Zuckerbehälter sind in Folge dessen aus massi- vem Silber. Mit dieser Küche kann sich keine andere an Kost- barkeiten messen, es sei denn die Kücheneinrichtung im Madrider Königsschloße, die ebenfalls kostbare silberne und vergol- dete Kochtöpfe aufweist.

Eine abgelehnte Millionenstiftung. Aus Leipzig wird berichtet: Der Leipziger Universitätsprofessor Heinrich teilte in einer Sitzung der evangelischen Landeskonferenz von Sachsen mit, daß ein reicher, in Holland lebender deutscher Monist im An- schlusse an eine Universität oder wissenschaftliche Gesellschaft eine mit mehreren Millionen dotierte Stiftung ins Leben zu rufen beabsichtige, die der Pflege des Atheismus dienen soll. Die Universität Leipzig lehnte jedoch das Anerbieten ab.

125,000 A. Jahreszins für eine Wohnung. New- horler Blätter berichten, daß Mr. Murray Suggenheim, der zu einer der angesehensten Familien der nordamerikanischen Hochfinanz gehört, endlich, nach vielem Suchen, eine seinen Zwecken und Wünschen entsprechende Unterkunft gefunden hat. Es ist eine Wohnung in der eleganten Fünften Avenue von Newyork, in dem Hause, das die Nummer 999 dieser Millio- närstraße trägt, und sie besteht aus dreißig Räumen, nämlich aus 22 Zimmern und 8 Badestuben. Für diese Wohnung wird Mr. Murray Suggenheim jährlich 25,000 Dollars' 125,000 Kronen, zu zahlen haben. Das Haus Nr. 999 in der Fünften Avenue hat freilich eine sehr günstige Lage, in- dem es sich unmittelbar an dem Centralpark erhebt. Fünf von den zweiundzwanzig Zimmern werden als Gesellschafts- räume eingerichtet werden. Jedes Schlafzimmer ist mit einem eingemauerten eisernen Schranke für Schmuck und sonstige Wertgegenstände versehen, und das Familienilver wird in dem Dienstzimmer des Haushofmeisters auf die gleiche Weise ver- wahrt. Uebrigens ist das Haus, in dem sich diese Riesens- wohnung befindet, überhaupt auf Mieter, die über einen großen Geldbeutel verfügen, berechnet. Außer Mr. Murray Suggen- heim haben noch zwei andere Krösche Wohnungen darin ge- mietet. Sie zahlen aber weniger als Mr. Murray Suggenheim, nämlich jeder von ihnen "nur" 100,000 Kronen im Jahre.

Verbrecherjagd im Aeroplan. Die erste Verbrecher- jagd mittelst Aeroplan hat, wie man uns aus den Vereinigten Staaten berichtet, vor kurzem in der Nähe des Städtchens Watfala im Staate Illinois stattgefunden. Drei Männer, die einen anderen erschlagen hatten, waren bislang allen Nachfor- schungen des Sheriffs und seiner Leute, sowie den Nasen der besten Bluthunde entgangen. Man vermutete die Mörder in einem Weisfeld nahe bei Watfala. Die Kunde von dem ver- geblichen Suchen drang zum Manager des Fliegers René Simon, der auf einem Feste in der Nähe der Stadt an einem Schau-Fliegen teilnehmen sollte. Der Manager kam auf die Idee, den Vorfall zur Reklame für seinen Mann auszunutzen; er bot dessen Hilfe für die Suche nach den Mördern an, und sie wurde dankend angenommen. Kreuz und quer gings nun

über das Weisfeld. Mehr als einmal sahen die unten folgen- den Polizisten das verabredete Zeichen, denn Simon glaubte verschiedentlich, die Gesuchten gefunden zu haben. Aber jedesmal war es jemand anders. Das Suchen wurde fortgesetzt, so daß der Flieger beinahe seinen kontraktlichen Flug darüber veräußt hätte. Die Mörder wurden — nicht gefunden, denn, wie sich später herausstellte, hatten sie sich schon lange aus dem Staube oder vielmehr aus dem Weisfeld gemacht. Immerhin spricht dieser Mißerfolg des ersten Versuchs noch nicht gegen den Aeroplan als Hilfsmittel für Detektive.

Zwei Frauen für 80 Kronen. Aus Konstantinopel wird eine niedliche kleine Geschichte erzählt: Eine noch junge Mutter und ihr kaum erwachsendes Töchterchen wurden von einem Frauenhändler angelockt und für zusammen 400 Kronen in den Harem eines wohlhabenden Mannes verkauft. Den beiden Frauen gelang es indessen, der Aufsicht ihres aufgezwungenen Eheherrn zu entweichen und sich in den Schutz eines öffent- lichen Beamten zu begeben. Der hörte ihre Geschichte mit vä- terlichen Wohlwollen an und ließ dann den verklagten Ehemann zu sich kommen. "Du hast diese beide Frauen gekauft, die man sicher auf Deine Veranlassung geraubt hat. Ich könnte Dich hängen lassen; aber ich will's nicht tun. Ich werde Mutter und Tochter behalten, und damit Du sie nicht umsonst ver- pflegt hast, so hast Du hier eine Kleinigkeit!" Sprach's, drückte dem Mann ein paar Geldstücke in die Hand und warf ihn hinaus. Die armen Frauen hatten so einfach ihr Gefängnis gewechselt und waren in den Besitz ihres neuen Herrn und Meisters übergegangen — für 80 Kronen.

Wie man in Tripolis speist, erzählt ein dortiger Kriegskorrespondent: Jede Mahlzeit wird eingeleitet mit der Wassermelone, die man in ungeheuren Mengen verzehrt. Sie gebehrt gerade in der nächsten Umgebung von Tripolis in be- sonderer Schönheit und Größe, und sie bedeutet für die Be- wohner gleichzeitig Speise und Trank. In ärmeren Klassen ist die Melone allein der Bestand des Essens, und man ist zu- frieden, wenn man des Morgens ein Stück von der saftigen Frucht hat, ebenso, wie man um die Mittagsstunde nichts an- deres verlangt als einen Bissen (der freilich oft sehr groß ist), von der Melone. Freilich, da, wo man über größere Mittel verfügt, ist man auch in bezug auf die Nahrungsaufnahme bedeutend anspruchsvoller.

Maiskolben sind ebenso nahrhaft wie wohlschmeckend, und da sie absolut keine Umstände bei der Zubereitung machen, so werden sie fast zu jeder Mahlzeit auch auf dem Tische der Reichen und Begüterten zu sehen sein. Wenn das Getreide nicht ausreicht, dann dient das Johannisbrot als Brot für das Volk. Man isst es im rohen und im getrockneten Zu- stande, und der Geschmack ist eigentümlich süß und angenehm. Es hat ein feines Aroma, und da es sehr leicht zu befördern ist, so dient es sowohl den Kindern als auch den Erwachsenen als Zwischennahrung, sobald man sich außerhalb des Hauses befindet. Von den Fleischarten kommen hauptsächlich Schaf- und Büffelfleisch in Betracht, doch ist man in bezug auf die Fleischnahrung selbst in reichen Kreisen sehr mäßig. Von dem Schaf isst man in erster Linie die Keule, die als graße De- likatesse gilt, die Rippchen und die Rotelettes aber, die wir so besonders schätzen finden in Tripolis nicht die genügende Würdigung.

Der Nachtisch besteht aus Datteln, jedoch so, wie man sie vom Baume pflückt, nicht gebürt und nicht gezuckert. Denn die Datteln wachsen gleichfalls in Tripolis, ebenso wie Weizen und Gerste. Das letzte von der Mahlzeit wird nicht bei Tisch gegessen, sondern erst dann, wenn man sich zur Stiefta hin- gelegt hat. Es erscheint dann Diener oder Dienerin, bringt auf einem Schälchen einige Datteln, ein wenig Chal-Wa, für unsere Begriffe widerlich süß, für die Ansichten der Musel- männer aber sehr wohlschmeckend, bringt einige Oliven und etwas Honig. Und man nimmt davon, während man bereits die ersten Züge aus der Zigarette schlürft.

Handel und Verkehr.

Die genauen Ziffern für unsere diesjährige Mais- und Weizenernte sind nach dem statistischen Dienste des Domänenministeriums folgende: 43 Millio- nen Hektoliter Mais; 20,7 Hl. im Durchschnitt pro Hektar. — Am reichhaltigsten war das Ergebnis in den Donauebeneu sowie in den Sereth- und Prutheben- en. In der Dobrudscha und in den Karpatendistrik- ten war das Ergebnis ein schwächeres. Die dies- jährige Maisernte ist die nächstbeste nach jener des Jahres 1906, die 46 Millionen erreicht hatte. Die für den Export erübrigende Menge beläuft sich auf 26—27 Mill. Hektoliter.

Die Weizenernte betrug in diesem Jahre 33 Mil- lionen Hektoliter; im Durchschnitt kaum 17,1 Hl. pro Hektar. Dieses Ergebnis ist schwächer als jenes des vergangenen Jahres, das 20 Hktl. betrug. Die diesjährige Ernte ist immerhin größer als die Durch- schnittsziffer der fünf letzten Jahren; sie muß daher als zufriedenstellend bezeichnet werden. Die Qualität ist besser als jene des vorigen Jahres.

Die Eisenbahneinnahmen im Jahre 1910, die von dem Reisendenverkehr herrühren, beliefen sich auf 32,128,658 Lei.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bu- karest. Vom 12.—17. Sept. a. St. (Curierul Judiciar Nr. 59.)

Silescu A. und Alexandrina 300, Tănase Florian 100, Teodorescu Ilie 600, Tudor Marin 292,80, Vitza C. und Gh. 350, Varlam Emil 600, Vasiliu C. 126, Vişan L. I. 800, Wolfthal R. 500, Weinberg M. 179, 258,55.

Săndeseu Mihalache, Câmpu-Lung 300, Teodo- rescu Ion, Slanie (Prahova) 300, Timuş Nicolae, Tu- nari (Ilfov) 400, Ursescu N., Ploesti 130, Vasiliu I., Ok- limăneşti 400, Vidrişiu Stan und R., Techirghiol 3000, Vain L., Pitesti 1000.

Neuer Fahrplan der D.-D.-S.-G. Galatz-Sulina. Mit Beginn von Montag, den 3./16. Okt. l. J. wird der Lokaldampfer, der zwischen Galatz-Tulcea-Sulina verkehrt, von Galatz nach Tulcea-Sulina um 7.15 früh anstatt 8.30 früh, wie bisher, abgehen.

Offizielle Börsenkurse. Vom 13. Okt. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.21, Papierrubel-Compt. 254.75, Kredit-Anstalt 639.25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1275.—, Ungar. Kredit 835.50 Oesterr. Eisenbahnen 729.50, Lombarden, 111.80 Alpines 819.75, Waffenfabrik 735.—, Türkenlose 237.50, Oest. perp. Rente 91.40, Oesterr. Silberrente 91.40, Oesterr. Goldrente 115.50, Ungar. Geldrente 111.05, Russische Rente 103.15 Devis: London 241.50, Paris 95.875, Berlin 117.75 Amsterdam 199.40, Belgien 95.85, Italien 94.90

Tendenz schwach. Berlin. — Napoleon (Gold) 162.80, Rubel 216.70, Darmstädter Bank 123.90 Diskontobank 185.62, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 100.50 4 pr. Rente 1889 93.—, idem 1890 94.—, idem 1891 —, idem 1894 —, idem 1896 91.50 idem 1898 91.50, idem conv. 1905 92.90, idem 1905 91.90 idem 1908 91.75, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —, idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română —, Escomptebank 4 1/8.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.60. Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.75 Tendenz schwach

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1702.— Ottomanbank 366.—, Türkenlose 197.25, 3 pr. französische Rente 94.22, 5 pr. rumän. Rente 1890 —, 4 pr. rum. Rente conv. 91.20, Italienische Rente 100.55 Ungarische Rente 95.25 Spanische Rente 91.27, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 —, Escomptebank 3 1/2, Credit Lyonnais 1475.

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 91.85. Devis: London 25.27, Wien 104.12, Amsterdam 207.75 Berlin 122.75, Belgien 1/2, Italien 1 1/8, Schweiz 7/16 Tendenz gehalten

London. Consolides 77 13/16, Banque de Roumanie 10/— Escomptebank 3 15/16 Devis: Paris 25.43 3/4, Berlin 20.75 Amsterdam 12.06 Frankfurt a/M. — 4 pr. rum. Rente 93.90, Neue rumän. Anleihe 100.50 Escomptebank 4 1/4.

Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1370, ord. Aktienkapital 875.— Buk. Tramway 76.50 Escomptebank 4 7/16 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia-Romanian 1375, Nationala 1265 Generala 1260.

Bukarester Devisenkurs vom 13. Okt. London. Check 25.36 1/4 bis 25.31 1/4, 3 Monate — Paris. Check 100.67 1/2 bis 100.47 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123.62 1/2 bis 123.37 1/2 3 Monate — Wien. Check 104.95 —/ bis 104.75 —/, 3 Monate — Belgien. Check 100.07 1/2 bis 99.87 1/2, 3 Monate

Getreidekurse vom 12. Okt. Paris. Weizen: Nov.-Feb. 25.40, Jan.-April 25.90 — Mehl: Nov.-Feb. 32.25 Jan.-April 32.70 Oel Colza: Okt. 74.25 Nov. 74.75 Jan.-Apr. 76.50 März-Juni 75.— Liverpool. Weizen: Dez 2079 März 2076, Mais: Okt 16.—, Jan 15.87

Berlin. Weizen: Dez 25.83 Mai 26.69, Roggen: Dez 23.07 Mai 22.94 Mais: Dez —, Mai — Budapest. Weizen: Okt. 25.42, April 25.66 Roggen: Okt. 21.74, April 22.29, Hafer: Okt. 19.85, April 20/40 Mais Mai 18.29 Aug. — Reps: August —

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 18.— pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.50, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.60, Mais 14.10, Gerste 14.60, Hafer 13.—, Roggen 14.40, Bohnen 27.—, Hirse —, Naveta — Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.70, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.20, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.90, Mais 14.60 Gerste 14.50, Hafer 12.60, Roggen 14.35, Bohnen 27.50, Hirse —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 13. Okt. 1911 gezahlt wurden: Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2% fremde Körper. Lei 17.90; (77 kgr) 3%, Lei 17.70, Oktober, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.40 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.20, Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.70, Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16.50.

Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 16.10; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14.70. Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14.80, Frühjahrsgerste (64 kgr) Lei 14.50, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 15.00, Sept.-Okt., bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 13.70, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13.40, Sept.-Okt., bordo Sulina. Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14.80 Mais alter Cinqnantin (80 kgr) Lei 14.50, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.70, Neumais, (75 kgr) Lei 14.40.

Bohnen, Lei 28.—, Hirse Lei 12.30, Colza neu Lei 34.50, Naveta Lei 32.— Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with columns: Ort, 12. Okt., 13. Okt., Bemerk. (station, steigend, sinkend)

Table with columns: Ort, 10. Okt., 11. Okt., 12. Okt., 13. Okt., Bemerk. (gestiegen, gefallen)

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null C° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends: National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Rhea Sylvia“.

Theater Modern. Rumänische dramatische Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Samson“.

Advertisement for SOSONI si GALOSI featuring a matchbox with the brand name and a Russian-American India Rubber & Co. logo. The matchbox shows a factory scene and the text 'MARCA TRIUNGHIU'.

Telegramme.

Neue Kämpfe in Marokko. Paris, 13. Oktober. Im Hafen Paz griff eine aus 7 Tausend Mann bestehende Marokkaner-Truppe die Spanier an. Es entstand ein heftiger Kampf; die Spanier hatten 100 Tote und Verwundete.

Eine Interpellation im ungarischen Parlamente. Budapest, 13. Oktober. Im Abgeordnetenhaus fragte Graf Apponyi die Regierung an, ob sie oder andere neutrale Mächte im Sinne der Haager Konvention vom Jahre 1899 und 1907 vor dem Ausbruch des Krieges oder später bei Italien und der Türkei Schritte zur Hintanhaltung von Feindseligkeiten unternommen habe; falls nicht, ob der Minister des Aeußern nicht jetzt eine freundschaftliche Vermittelung beabsichtige; endlich fragte der Redner, ob die österreichisch-ungarische Monarchie Bürgschaften dafür empfangen habe, daß der Krieg nicht auf Länder und Meere übergreifen werde, die die österreichisch-ungarische Interessensphäre berühren.

Evangelische Gemeinde zu Bukarest.

Bekanntmachung.

Der Vorstand der evangelischen Gemeinde zu Bukarest bringt im Anschluß an die frühere Bekanntmachung hierdurch zur Kenntnis der Interessenten, daß er eine weitere Frist für die Ausgrabung der Gebeine von auf dem alten Friedhofe Begrabenen oder in Gräften Beigesetzten bewilligt hat.

Ein Korrepetitor

des Bukarester Konservatoriums, erteilt Klavierunterricht für vorgeschrittene Schüler, nur den besseren Kreisen angehörend. Anmeldungen werden entgegengenommen: S. Göring, Strada Telegraf 9.

Advertisement for Die Druckerei des Bukarester Tagblatt. It lists various printing services like business cards, brochures, and books. It also advertises Brennholz (firewood) and Antracit (anthracite) briquettes from A. Löwenbach & Co. and S. Senghaas.

Osterr.-ung. Hilfsverein in Bukarest.

Kundmachung. Wir beehren uns die P. T. Mitglieder des österr.-ung. Hilfsvereines zu der Sonntag, den 22. Oktober n. St. 11 Uhr vorm. im k. u. k. Konsulate stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung

höflichst einzuladen. Tages-Ordnung: 1. Erstattung des Rechenschaftsberichtes der 60-jährigen Franz-Josef-Stiftung. 2. Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes. 3. Eventuelle Anträge.

Dr. D. A. Popovici

Spezialarzt für Nasen, Hals- und Ohrenkrankheiten ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine Consultationen von 3—6 Uhr wieder aufgenommen. Str. Minervei 3. Telephon 18/85.

Manège des Clubul Călăreților București

Strada Lucaci 31. Sonntag, den 2. Oktober a. St. 5—6 1/2 Uhr abends

1. öffentliches Musikreiten.

Zuschauer willkommen.

Bukarester
Deutsche Liedertafel
 Gegründet 1862 „Durch's Lied zur Ehre“
**Musikalisch-wissenschaftlicher
 Vortragszyklus 1911-1912.**

- 1. Vortrag:**
 Donnerstag, den 9. November 1911, abends 9 Uhr:
 Frau Baronin Bertha von Suttner, Wien, über
 „Der Pazifismus und seine Bedeutung“
 sowie Vorlesung von Stücken aus eigener Werkstatt.
- 2. Vortrag:**
 Donnerstag, den 14. Dezember 1911, abends 9 Uhr:
 Herr Dr. M. Harsu, Bukarest, über
 „Die rumänische Volksmusik
 und das rumänische Volkslied“
 (mit Begleitung).
- 3. Vortrag:**
 Donnerstag, den 25. Januar 1912, abends 9 Uhr:
 Herr Pfarrer R. Sonigberger, Bukarest, über
 „Fritz von Uhde“
 (mit Lichtbildern).
- 4. Vortrag:**
 Donnerstag, den 8. Februar 1912, abends 9 Uhr:
Kammermusikabend
 des „Carmen-Sylva Quartettes“ (die Herrn Geza von Kresz,
 Hans Stohoutil und Brüder Dinicu).
- 5. Vortrag:**
 Donnerstag, den 29. Februar 1912, abends 9 Uhr:
 Herr Dr. Franz Fürstenberg, Dozent an der Humboldt-
 Akademie in Berlin, über
 „Die Wunder der Technik in alter und
 neuer Zeit“
 (mit Lichtbildern).
- 6. Vortrag:**
 Donnerstag, den 28. März 1912, abends 9 Uhr:
 Herr Musikdirektor G. F. Rohrbach, Chormeister der
 „Bukarester Deutschen Liedertafel“, über
 „Die Musik der Araber und Perser in
 Aegypten“
 (mit Lichtbildern und musikalischen Darbietungen“).

Außerdem kommt noch ein 7. Vortrag von
 Herrn Maximilian Harden aus Berlin
 zu Abhaltung. Tag und Thema werden später bekanntgegeben.
 Änderungen vorbehalten. — Alle Daten sind neuen Stills
 Sämtliche 7 Vorträge finden im großen Festsaal statt.
Breite: Abonnementhefte für die 6 Vorträge: a. für Mitglie-
 der Lei 4.— pro Person, b. für Nichtmitglieder Lei 5.—
 pro Person (10 Hefte Lei 40.—).
 Nichtabonnenten zahlen a. für den 1. u. 5. Vortrag Lei 2.— pro Per-
 son, b. für den 2., 3., 4. und 6. Vortrag Lei 1.— pro Person.
 Schüler die Hälfte.
 Eintrittspreise für den 7. Vortrag: a. für Abonnenten Lei 2.— pro Per-
 son, b. für Nichtabonnenten Lei 3.— pro Person.
 Für reservierten Sitz Lei 1.— pro Person und Abend Zuschlag.
 Abonnementhefte sind bei den Sängern und dem Hausinspektor des
 Vereines zu haben.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
 Der Vorstand.

Neue Holl. Vollheringe
 Bismarckheringe. Kollmops.
 Olfsee-Delikatessen-Fettheringe. Anchovys.
 Sandwich-Paste.
 Englische Biscuits.
Preißelbeeren-Compot.
 Roquefort. LaTrappe. Lindenhofer
 Limburger Romadour. Lindenhofer
 Gervais.
 Snorr's Hafermehl, Haferflocken, etc.
 In- und ausländische Weine, Champagner,
 Liqueure, Rum, Cognac etc. etc.

GUSTAV RIETZ
 TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54
 (Gegründet 1860)
 Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Besuchen Sie die Ausstellung
 des größten Möbelgeschäftes
Marco Dattelkremer
 Strada Carol 62, I. Et. (Ecke mit Calea Rahovei).
 Zahlungserleichterungen.

Bukarester Deutscher Turnverein.
 Gegründet 1867.
**Turngelegenheiten und
 Übungs-Stundenplan**

für das Herbst- und Wintersemester 1911/12 unter der
 Leitung des Vereinsturnlehrers Herrn Hubert Breier.
 Für Männer (Alte Herrenriege) Mittwoch und Samstag Abends, von
 1/9-10 Uhr.
 Für Mitglieder (Jungmannschaft). Mittwoch und Samstag Abends,
 von 1/10-11 Uhr.
 Für Damen (Mädchenturnen). Montag und Donnerstag Abends von
 6-8 Uhr.
 Für Böglinge, Dienstag und Freitag Abends, von 1/9-11 Uhr.
 Für Kinder, Nachmittags laut Vereinbarung mit dem Turnlehrer, bei
 dem auch die Anmeldungen zu machen sind.
 Beginn und Schluß präzise zur angegebenen Zeit.
 Auszug aus den Vereinsstatuten:
 §. 7. Zur Aufnahme als ordentliches Mitglied befähigt unbeschol-
 tener Ruf und die schriftliche Empfehlung eines Mitgliedes. Zu letzterem
 Zwecke werden gedruckte Formulare ausgefolgt.
 §. 14. Außerordentliche Mitglieder (Turnzöglinge) können junge
 Leute werden, welche das 14. Lebensjahr schon zurückgelegt, aber das 18.
 noch nicht erreicht haben und am Turnunterricht teilnehmen wollen. Die-
 selben müssen die schriftliche Bewilligung der Eltern oder des Vormundes
 vorzeigen.
 §. 15. Die Böglinge haben das Recht an den Turnübungen unter
 strenger Wahrung der Turnordnung, während der festgesetzten Turn-
 stunden teilzunehmen.
 Der Unterricht der Böglinge ist unentgeltlich.
 Bestimmungen für die Damenabteilung:—
 Die Aufnahme bedingt das zurückgelegte 14. Lebensjahr, sowie
 einen ganz einwandfreien besten moralischen Ruf, und die schriftliche
 Empfehlung eines Mitgliedes. Zu letzterem Zwecke werden gedruckte
 Formulare ausgefolgt.
 Beitragsgebühr 50 Bani pro Monat.
 Zur recht zahlreicher Anmeldung und Beteiligung ladet höf. ein
 Der Turnrat.

Wien VIII. Josefstädterstrasse 22.
Hôtel weisser Hahn
 Vornehmes Familienhaus mit modernem Komfort. Pension
 nach Vereinbarung. Nächste Nähe vom Ring, Parlament, Rat-
 haus, Universität, Hofburg, Volksgarten u. dem k. k. Kliniken
 etc. Lift, elektr. Licht. Appartements mit Bad, Zentralheizung.
 Kalt- und Warmwasserleitung und Telefon in jedem Zimmer.
 Strassenbahnhaltestelle. Zimmer von K 3 aufwärts.
 VINCENZ HUBERT, Besitzer.

Junger Mann,
 Studien im Ausland, seit drei Jahren in hiesiger Gross-
 bank tätig, Kenntnis der deutschen, französischen, eng-
 lischen und rumänischen Korrespondenz, der Buchhal-
 tung, Stenographie u. Dactylographie (eigene Maschine)
 sucht Veränderung bei hies. Großunternehmen.
 Gef. Offerten unter „H. M.“ an die Admin.

Zu vermieten
 Wohnungen mit 4, 5 und 6 Herrschaftszimmern
 und Nebenräumen, mit Parquet, Terakotta-
 Ofen, Luftgas, Tout-à-égout etc.
 Strada Bravilor 8 und 10.

Möbliertes Zimmer
 samt Verpflegung von einem besseren Herrn, mit einem 5-jäh-
 rigen Knaben, gesucht.
 Unter „Stabil“ an die Admin.

**Gute Köchin,
 Gutes Stubenmädchen
 gesucht.**
 Boulevard Schitu Magureanu 47.

Nirgends ist die Anwendung bester Materialien
 so massgebend für den Erfolg wie in der
Photographie!
„AGFA“-Photoartikel
 sind in der ganzen Welt als absolut zuverlässig
 anerkannt.
 Agfa-Isolar- und Isorapid-Platten
 AGFA-Entwickler
 AGFA-Hilfsmittel
 Das Handbuch „AGFA“ in rumänischer Sprache
 wird unentgeltlich zugeschickt vom
 General-Vertreter für Rumänien und Engros-Lager:
**MAX ELLINGER Dobroteasa 10.
 Bukarest.**
 BUKAREST; Economu & Zlatko, str. Doamei; B. Feldmann, Calea Victoriei 80; Michel Gold-
 stein, str. Bis. Enei 3; Simon Rosen & Co.; str. Carol; Socco & Co., Soc. An., Cal. Victoriei;
 L. Wandelmann, str. Câmpineanu 6, PLOESTI; Droguerien: V. Livovschi, Corneliu Tacil;
 Frații Șenchea. BUZEU: Aureliu Tipseiu. BRAILA: Grig. Păunescu & Co. CRAIOVA: Alex.
 M. Bazelli. CONSTANȚA: Alex. Heldembusch. FOCSANI: Paul Popescu.
 GALAȚI: H. Wichmann. S. I. Theodoru & Co.

In Paris
 ist das Volk flug, a'part
 viel Geld und die Frauen
 bleiben länger jung. Die
 sichere Anleitung, das Erschei-
 nen der Kinder ganz in das
 Belieben der Eltern zu stellen,
 sendet bistret gegenlei 1.50
 Briefmarken. A. Kaupa,
 Berlin S. W. 261
 Lindenstr. 51

**Maschinen für Drahtgeflecht
 und Matratzen.**

 Loose Maschinenbau Reetz H. (Kr. Arnswalde)
 Gerant: Pop.

**Gesucht 2 hübsch möblierte
 geräumige Zimmer samt Küche**
 in deutschem Hause,
 in der Nähe der Calea Grivizei oder Euterana
 bevorzugt.
 Adresse unter „T. T.“ bei der Admin.

Grundstück
 6 Bogon, für industrielle Betriebe geeignet,
 an den Oborbahnhof grenzend, Str. Gherașina
 47, wird am 3. Oktober a. St. durch das
 Tribunal verkauft.
 Friedrich Wildner, Erben.

Blumen-Salon
 Thomas Kraus, Bukarest, Calea Victoriei No 97.
 Permanente Ausstellung von den schönsten Orchideen, Cy-
 klamen und verschiedenen Topfpflanzen und Schnittblumen.
 Liefert die schönsten Bouquets und Palmenstränze in modern-
 ster Ausführung und billiger als auf dem Est Anton-Platz.
 Prinzip: Großer Umsatz kleiner Nutzen.
 Pflanzen-Katalog gratis. — Provinz-Aufträge werden nur bei
 Voreinsendung des Betrages ausgeführt.
 Gewissenhafte Ausführung der Aufträge.

Fechtmeister S. Atanasiu
 Strada Bucovinei 18, nahe der Strada Virgiliu
 empfiehlt sich für Unterricht in Florett, Degen und Säbel, erteilt in
 deutscher, rumänischer und französischer Sprache im und außer dem Hause.

Jos. Joh. Langer
 Leinenzwirn-Fabrik
 Bulowitz, Postfach Mähr. Rothwasser
 empfiehlt:
Leinenzwirne auf X-Spulen
 in 2-, 3-, 4- und 6-fach alle Stärken mit und ohne Glanz
 für Hand und Maschine.

Musikinstrumente
 aller Art in grösster Auswahl.
**Jul. Heinr. Zimmermann
 Leipzig.**
 Gratis: Preisliste No. 1 über Violinen
 Mandolinen, Guitarren etc.
 Gratis: Preisliste No. 2 über Harmonika,
 Spieldosen, Sprechmaschinen etc.

Die Aerzte der ganzen Welt
 erkennen an, dass die Staatsquellen von
 zu Saus-Trinkkuren für sichlich
 die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit
VICHY CELESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden,
 Gicht und Diabetes.
VICHY GRANDE-GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen
 in den Unterleibsorganen.
VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie,
 Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).
 Man berechne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und
 Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.